



Reise zu den „Feinden“ Höchste Zeit für Volksdiplomatie

★ **Moskau**

Krasnogorsk



Kazan



Penza



16. - 29. Juli 2016

Bildungsreise nach Russland

Reisetagebuch

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
REGIONALBÜRO SAARBRÜCKEN

PETER IMANDT GESELLSCHAFT e.V.
VEREIN FÜR POLITISCHE BILDUNG UND KULTUR IM SAARLAND

Wir leben in einer Zeit, in der uns Medien mit jeglicher Art von Informationen in nicht mehr überschaubarer Menge zuschütten. Umso schwerer wird es zusehends, den Wahrheitsgehalt zu überprüfen oder Lügen an den Pranger zu stellen. Im Rahmen einer Bildungsreise nach Russland wollten wir uns selbst Informationen beschaffen, Eindrücke und Erlebnisse sammeln und genau die Menschen, die angeblich unsere Feinde sind, kennen lernen. Statt dem täglich in unseren Medien neu aufgeblasenen Schreckgespenst „Putin und der neue russische Imperialismus“ standen bei der Reise zu den „Feinden“ Begegnungen mit der heutigen russischen Gesellschaft in möglichst unterschiedlichen Aspekten im Mittelpunkt. Menschen aus Deutschland trafen Menschen in der Russischen Föderation aus beruflichen oder gesellschaftlichen Gruppen verschiedener Generationen, erfuhren deren Biographien, Alltag, Wünsche und Lebensentwürfe sowie deren Sicht auf die sowjetisch-russische Geschichte und Politik.

Der Schwerpunkt unserer Reise lag dabei auf dem sogenannten „Zweiten Russland“, das wir repräsentativ für die gesamte Russische Föderation natürlich nur abseits der Metropolen finden konnten. Wir reisten mit der Bahn und erfuhren so auch die unermessliche Weite dieses Landes. Während der Reise bot sich immer wieder Gelegenheit, Menschen kennenzulernen, ergänzend zum geplanten Ablauf wurden individuelle Erfahrungen gemacht. Durch die großen Entfernungen passierten wir unterschiedliche Klimazonen und konnten uns dabei selbst ein Bild über die Auswirkungen der daraus resultierenden unterschiedlichen Lebensbedingungen auf die Volkswirtschaft machen.

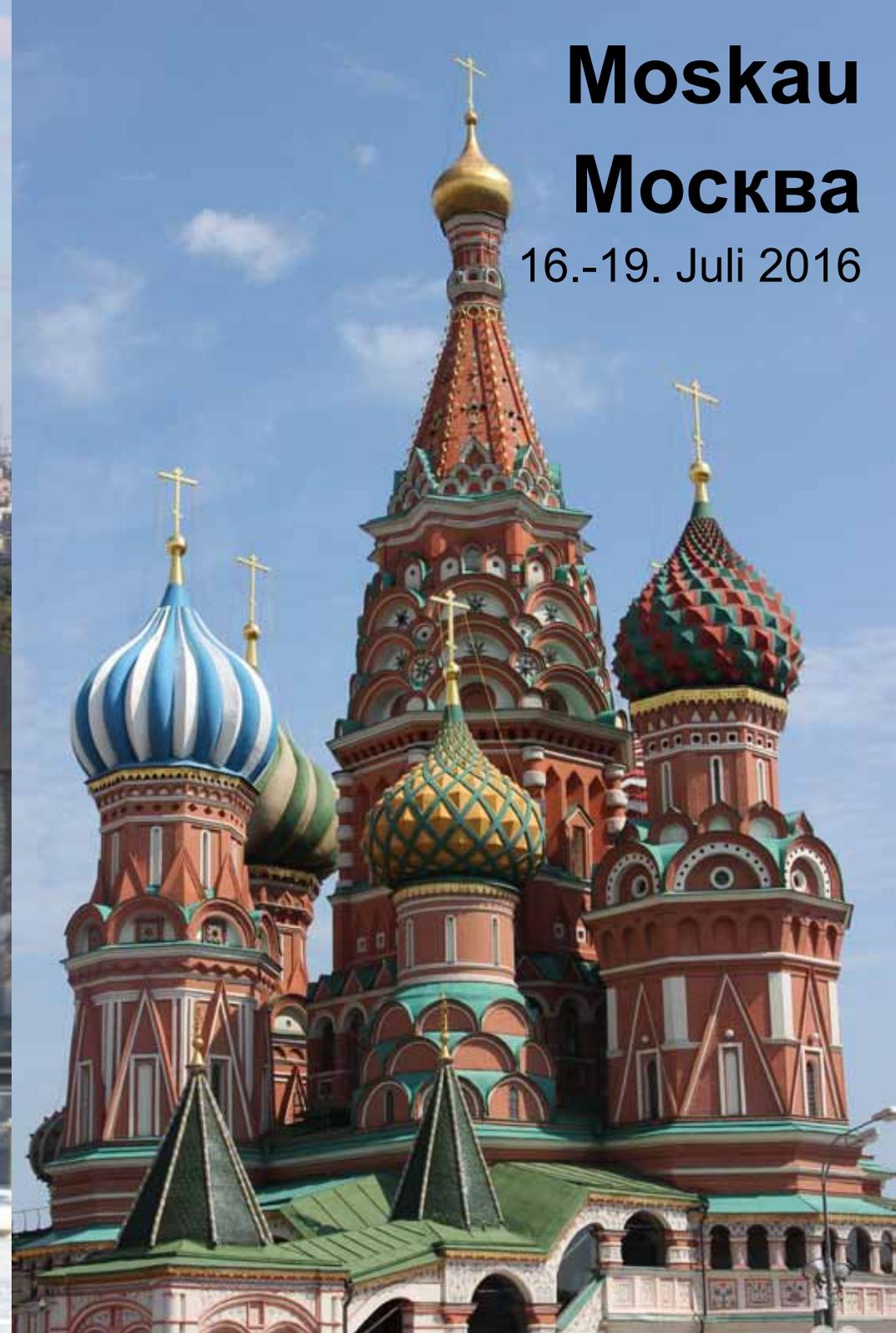
In allen Teilen dieser Bildungsreise war das Ziel: Sich selbst ein Bild machen! Und damit der täglichen, oft menschenverachtenden Desinformation gezielt begegnen.



Organisation und Reiseleitung für die 27 Reisetilnehmer*innen lag in den Händen von Hannelore Philippi, (Foto rechts) Slavistin, Politikwissenschaftlerin und Russlandkennerin, mit einer langjährigen Erfahrung als Reisebetreuerin und Gisela Ruge, Peter Imandt Gesellschaft und Regionalmitarbeiterin der Rosa Luxemburg Stiftung Saarland (Foto links).

Wir danken allen Teilnehmer*innen, die zu diesem Reisetagebuch beigetragen haben. Horst Büttner und Hans Ruge danken wir für die zahlreichen Fotos.

Bei unseren vielen Partnern vor Ort bedanken wir uns für ihre konkreten Reiseunterstützungen. An dieser Stelle wollen wir Vladimir Fomenko von der RLS Moskau, Renat Karimow von der Gewerkschaft PTM, Sergey Kutyrev vom Reisebüro Territorija007 erwähnen. Olga Fedjaeva danken wir herzlich für die umfangreiche Organisation des Reiseprogramms im Omsker Oblast. Victor Dietz vom Deutschen Haus in Kazan, das Touristbüro Kazan und Andrey Krylov, Direktor der Kazaner Uni KFU haben wesentlich zu dem informativen Aufenthalt in der Stadt beigetragen. Anna Otschkina sei für die Organisation in Penza besonders hervorgehoben, unterstützt durch das Reisebüro Delfin und Taguir Abdrashitov, Direktor der Manufaktur Troika organisierten sie einen schönen Abschluss unserer Reise in Penza.



Moskau

Москва

16.-19. Juli 2016



16. Juli 2016

von Frankfurt nach Moskau

Petrus meint es gut mit uns, die Sonne scheint, blauer, wolkenloser Himmel als alle Teilnehmer*innen in Frankfurt vor dem Aeroflotschalter zusammentreffen. Die Passkontrolle in Frankfurt ist modern. Kein strenger Zollbeamter vergleicht das Passbild mit dem angeblichen Original. Dank biometrischem Passfoto wird ein automatischer Abgleich vorgenommen, die Tür öffnet sich und man darf weiter.

Das Flugzeug, ein Airbus A 320, ist mit 180 Passagieren ausgebucht. Wir starten um 14:30 Uhr (MEZ) und landen um 18:30 Uhr (Moskauer Zeit) in Moskau Scheremetjewo. Die Zeitverschiebung beträgt eine Stunde, dh. der Flug dauerte ca. drei Stunden.

Die Passkontrolle in Moskau verdient ihren Namen und wird sehr sorgfältig durchgeführt.

Der Bustransfer zum Hotel führt uns über einen vielspurigen Autobahnring, vorbei an Riesenbetonwohnklötzen, die etwas bedrückend wirken. Das Hotel „Alfa Izmailovo“ gehört zu einem Hotelkomplex, der 1980 für die olympischen Spiele gebaut worden war mit insgesamt 10.000 Betten! Der Blick aus dem Fenster zeigt bei strahlendem Sonnenschein die riesige Ausdehnung Moskaus.

Das Abendessen im Hotelrestaurant schmeckt sehr gut, es gibt u.a. verschiedene Sorten rohen Fisch und vor dem Hotel kann man gemütlich überdacht in bequemen dicken Sofas und Sesseln sitzen und Bier trinken.



17. Juli 2016

Das Frühstück ist vielseitig und üppig.

Um 8:30 Uhr startet der Bus zur Stadtrundfahrt.

Unsere Stadtführerin Nadeshda Zagirjan hat ihr Handwerk noch bei Intourist gelernt, verfügt über einen sympathischen Humor und weiß viele schöne Anekdoten zu erzählen.

Wir erfahren, dass in Moskau ca. 12 – 13 Millionen Menschen leben, davon drei Millionen Rentner. Die Pflege alter Menschen stellt ein großes Problem dar. Viele Arbeitsmigranten kommen aus den asiatischen ehemaligen Sowjetrepubliken, vor allem Bauarbeiter, aber auch Pflegekräfte.

Spannend sind ihre Ausführungen zur Wohnsituation in Moskau. Nach der Revolution sollte eine Umverteilung des bestehenden Wohnraums der reichen Bevölkerungsteile Erleichterung für das in Fabrik Schlafsälen oder überfüllten Baracken lebende Proletariat bringen, bis vom kommunistischen Staat genügend neuer Wohnraum gebaut worden war.

In die „Kommunalka-Wohnungen“ wurden Familien aus verschiedenen gesellschaftlichen Milieus und Berufsgruppen eingewiesen. Gerne wurde einem Universitätsprofessor ein Asozialer zugewiesen, um dessen Resozialisierung zu fördern. Das Leben in den „Kommunalka“ war oft von Reibereien zwischen den Bewohnern geprägt, durch die gemeinsame Nutzung von Bad, Küche, Toilette gab es so gut wie keine Privatsphäre. Oft lebten drei Generationen in einem Zimmer, nicht selten mussten sich sogar zwei Familien ein Zimmer teilen. Noch heute heißt es in Moskau bei Konflikten: „Hier geht es zu wie in einer kommunalen Küche“.

Diese Wohnsituation änderte sich erst in den 1960er Jahren durch die wohnungsbaupolitische Offensive Nikita Chruschtschows, diese wurden in der Breschnew-Ära durch gigantische Trabantenstädte in der Plattenbauweise ergänzt.



Beeindruckend das Neujungfrauenkloster bzw. Nowodewitschi-Kloster am Ufer der Moskwa. Das im 16. und 17. Jh. gebaute Wehrkloster bildete einen Teil der Befestigungsanlagen rund um Moskau. Das Neujungfrauenkloster zählte zu den renommiertesten Klöstern Russlands. Außerdem war es eng mit dem Moskauer Kreml und den Zaren verbunden und spielte bei einigen politischen, kulturellen und religiösen Ereignissen eine Schlüsselrolle.

Gegründet wurde das Neujungfrauenkloster im Jahr 1524 vom Zaren Vasilij III. in Gedenken an die Befreiung der Stadt Smolensk von Litauen. Nachdem Zar Peter der Große 1698 den Thron ergriff, entmachtete er seine Halbschwester und Rivalin Sophia und verbannte sie in das Kloster. Unter den Nonnen waren auch andere Frauen aus dem Zarenhaus sowie Töchter wohlhabender adeliger Familien. Weil die strenge orthodoxe Kirche keine Scheidungen zuließ, gingen die Frauen „freiwillig“ ins Kloster. So einfach löste man das Problem.

Der berühmteste Platz in Moskau ist der Rote Platz und gilt mit Gebäuden wie der Basilius-Kathedrale, dem Lenin-Mausoleum an der Kremllmauer, dem historischen Museum und dem Warenhaus GUM als Wahrzeichen der Stadt. Zudem gehört er seit 1990 zum UNESCO-Welterbe. Die Bezeichnung Roter Platz hat weder einen Bezug zur Zeit des Sozialismus in Russland noch zur Farbe der Kremllmauern und -türme, deren Anstrich bis zum 19. Jahrhundert weiß war. Der Name ist schon im 17. Jahrhundert belegt und bedeutet eigentlich „schöner Platz“. Das Adjektiv „krasny“ bedeutete in der russischen Sprache ursprünglich sowohl „rot“ als auch „schön“, im Laufe der Zeit hat es jedoch die Bedeutung „schön“ verloren und wird heute in der Alltagssprache nur noch als „rot“ gebraucht. Dies führt zu fälschlichen Annahmen bezüglich der Namensherkunft selbst bei Russen und zur etwas irrtümlichen Übersetzung als Roter Platz im Deutschen und anderen Sprachen.

Um 16:00 Uhr findet das erste Treffen statt.

Alle Teilnehmer der Reise stellen sich vor, danach begrüßt uns Vladimir Fomenko vom Moskauer Büro der Rosa Luxemburg-Stiftung und hält einen Vortrag zum Thema: „Die Russische Föderation 2016: 25 Jahre nach Gorbatschow und 15 Jahre Ära Putin“.

Am 18. September finden in Russland Parlamentswahlen statt. Entscheidend wird für die Wahl die Innenpolitik sein. 67 % der Russen lehnen Putins Sozial- und Wirtschaftspolitik ab, 70 % stimmen seiner Außenpolitik zu. Zumindest entsteht der Eindruck, dass es Putin gelungen ist, nach dem Chaos der 90er Jahre dieses Riesenland wieder in einigermaßen geordnete Bahnen gelenkt zu haben.

Im anschließenden Gespräch interessiert die TN*innen insbesondere die Situation der NGOs, wie sich die Zusammenarbeit mit der RLS gestaltet, welche Migrationsschwierigkeiten es gibt und ob es eine Opposition in der RF gibt. Fomenko weist darauf hin, dass es keine sprachlichen Probleme gibt, da die meisten Migrant*innen aus Zentralasien kommen und russisch sprechen. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit vielen Partnern, zB. auch der Migrationsgewerkschaft PTM. Eine echte Opposition gäbe es nicht, es herrscht großer Konsens mit den Regierungsparteien. Die Opposition bietet keine Angebote zu alternativen Themen. Die Daseinsvorsorge hätte Russland bereits kapitalistisch überholt und die Sozialstaatlichkeit werde immer weiter zurückgebaut. Zudem sei die Gewerkschaftsbewegung sehr schwach, besteht größtenteils aus alten Gewerkschaftern, die an staatliche Strategien angepasst sind und sich passiv verhalten. Auf die Fragen zum Zweiten Russland und der Rolle Putins führt er aus, dass Moskau und die umliegende Region mit öffentlicher Verwaltung, großen Betrieben, Medien, Banken usw. das Erste Russland sind. Das Zweite Russland und sein regionales Selbstverständnis bleibt auf der Strecke. Die Arbeitslosigkeit sei gering, weil sich eine Registrierung nicht lohnt, hier gibt es wenig Hilfe. Das Prekariat wachse immer weiter, vor allem bei der Jugend. Überhaupt spiele die Situation der Jugend so gut wie keine Rolle bei den Wahlthemen.





Nach dem Abendessen im Hotel holt uns unsere Stadtführerin Nadeshda zur Stadtrundfahrt „Moskau bei Nacht“ ab. Wir fahren mit dem Bus bis zur U-Bahnstation „Komsomolskaja“ und beginnen von dort eine Metroreise zu den schönsten Moskauer Metrostationen.

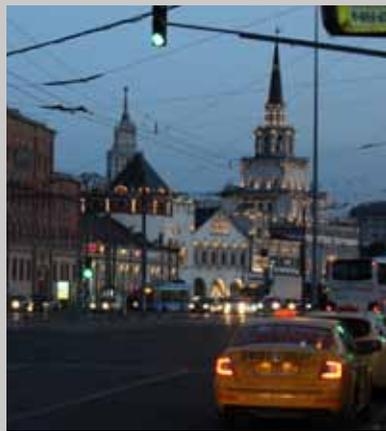
Die Station Komsomolskaja liegt 37 Meter unter der Erde und gehört, wie auch die meisten Stationen der in den frühen 1950er Jahren erbauten Ringlinie, zu den architektonisch prunkvollsten Bauwerken der Moskauer U-Bahn.

Eine Anekdote rechnet die Idee zur Ringlinie der Metro Stalin zu. Eine Gruppe von Ingenieuren soll Stalin mit den Metroplänen über die Fortschritte informiert haben. Beim Betrachten der Zeichnungen habe sich Stalin etwas Kaffee eingegossen und ihn beim Umrühren ein wenig über den Tassenrand verschüttet. Als er gefragt wurde, ob er das Projekt akzeptiere, habe er seine Tasse auf die Mitte der Pläne gestellt und sei wortlos aus dem Raum gegangen. Die Unterseite der Tasse habe einen braunen Kreis auf den Zeichnungen hinterlassen. Die Planer hätten diesen Kreis betrachtet und festgestellt, dass es der ideale Verlauf der Linie war, nach dem sie bisher vergeblich gesucht hatten. Sie hätten dies als ein Zeichen für Stalins Genie erkannt und daraufhin die Aufträge für den Bau der Ringlinie erteilt, die auf den Plänen bis heute immer mit brauner Farbe gekennzeichnet wird.



Neben mehreren mächtigen Kronleuchtern, die über dem Mittelbereich der Bahnsteighalle hängen, gehören die Mosaiken an der Decke der Halle zu den auffälligsten Merkmalen der Station. Ursprünglich zierte auch ein Abbild Josef Stalins die Bahnsteighalle. Es wurde jedoch 1963 entfernt und durch ein Motiv mit dem Revolutionsführer Lenin ersetzt.

Wir steigen am Roten Platz aus. „Schöner Platz“, seine eigentliche Bedeutung, ist viel passender. Denn er wird von mehreren imposanten Bauwerken eingerahmt, neben den bereits genannten ist das Auferstehungstor und die Basilius-Kathedrale mit den bunten Zwiebeltürmen, die 1560 fertiggestellt wurde – das Wahrzeichen Moskaus – zu erwähnen. Acht Kirchen mit unterschiedlich bunt gestalteten Kuppeln umringen die mittige Mariä-Schutz-und-Fürbitte-Kirche, die mit einer goldenen Kuppel versehen ist. Einer Legende nach ließ Zar Iwan, der Schreckliche, den Architekten der Kirche blenden, so dass dieser nicht mehr in der Lage war, eine noch schönere Kathedrale zu bauen. Wir sind fast geblendet von der fantastischen Kulisse, den Beleuchtungen, auch wenn das GUM mit seinen Glühbirnen eher an die Weihnachtsbeleuchtung des Europaparks oder Disneyland erinnert.





Mit dem Bus kommen wir um 0:30 Uhr halb verdurstet im Hotel an, wo es zum Glück noch kaltes Bier an der Bar gibt.

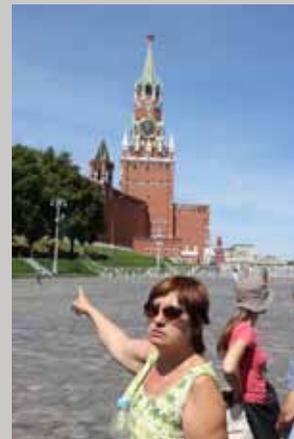
18. Juli 2016

Der Himmel ist grau, es regnet. In den frühen Morgenstunden ging ein ordentliches Gewitter über uns nieder, dass es nur so rappelte.

Nach dem Frühstück fahren wir mit der Metro zum Kreml, dort erwartet uns wieder Nadeshda. Man darf im Kreml die Plätze und Straßen nur auf gekennzeichneten Zebrastreifen begehen, ein Polizist mit Trillerpfeife überwacht das streng. Hans will unbedingt ein Foto von dem trillerpfeifenden Polizisten schießen und überredet Lothar zu einem todesmutigen Lauf quer durch die verbotene Zone. Leider durchschaut der Polizist unsere Provokation und verzichtet schweren Herzens auf eine lautstarke Korrektur. Kein Pfiff, kein Foto, kein finaler Todesschuss!

Das Moskauer Grabmal des unbekanntenen Soldaten befindet sich im Alexandergarten am Kreml. Hier wird der sowjetischen Gefallenen des Zweiten Weltkrieges gedacht, es gibt eine Ehrenwache, die jede Stunde gewechselt wird. Weil es so stark geregnet hat, wird vor dem Wachwechsel das Wasser weggewischt, damit die Hosen beim Stechschritt nicht nass werden. Um eine bessere Fotoposition zu bekommen, steigt ein Fotograf auf ein kleines Mäuerchen, was für ein Sakrileg! Das wird ihm aber erst bewusst, nachdem ihm ein Polizist rüde von hinten auf den Rücken schlägt. Hier wird halt gleich geschlagen, die Vertreter der russischen Staatsmacht sind nun mal keine Weicheier.

Das Mittagessen nehmen wir unweit des Kremls in einer „Vareničnaja“, einer Variante der russischen Systemgastronomie, ein. Das Essen ist typisch russisch und gut, leider ist die Toilette aus technischen Gründen geschlossen.



Zu Fuß gehen wir zum Sacharov Zentrum, in dem wir uns um 14:00 Uhr mit Vertreter*innen der Gewerkschaft der werktätigen Migrant*innen (PTM) treffen.

Ihr Vorsitzender Renat Karimov hält die Einführung zu dem Thema „Rechtlicher Status und die soziale Lage arbeitender Migrant*innen aus den GUS-Staaten.“

Migration ist in der Russischen Föderation ein Thema. Anders als in der EU spielt Fluchtmigration jedoch kaum eine Rolle. Russland ist kein Einwanderungsland, wohin Menschen dauerhaft ziehen, aber für viele temporäre Arbeitsmigranten die Hoffnung auf ein besseres Leben. Rund eine Million Arbeitsmigranten leben in der russischen Hauptstadt. Sie kommen zum großen Teil aus den südlichen ehemaligen GUS-Staaten wie Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan. Etwa 50.000 von ihnen haben sich in der Gewerkschaft der arbeitenden Migranten organisiert.

Die gemeinsame Vergangenheit aus der Sowjetära, das Russische als gemeinsame Verkehrssprache, das gemeinsame kulturelle und soziale Erbe erleichtern die Zusammenarbeit. Insgesamt gibt es Schätzungen der Gewerkschaft arbeitender Migranten zufolge etwa 10 Millionen Arbeitsmigranten in Russland. Wer zuwandert, muss sich bei einer speziellen Behörde registrieren und eine Gebühr für die Krankenversicherung entrichten. Nur so darf man überhaupt arbeiten. Besondere Rechte hätten sie nicht, sagen die GewerkschaftsvertreterInnen. Es ist wohl davon auszugehen, dass Arbeitsmigranten genauso wenige soziale Rechte haben wie inländische Kräfte.

„Die sowjetische Vergangenheit der Russischen Föderation lebt im Phänomen der Arbeitsmigration fort. Die Nachfahren von Lenins ArbeiterInnen, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts vereinigt hatten, um in „allen Ländern“ für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, sind heute die Sklaven im russischen Kapitalismus. Er ist zwar jünger als der westliche Kapitalismus, funktioniert aber genau so: durch Rassismus, Sexismus und andere Formen der Diskriminierung. Und mit Sowjetsymbolik.“ (aus dem Blog-Beitrag von Janka Vogel im Freitag).

Nach der Diskussion erscheint eine sehr temperamentvolle Sängerin und Akkordeonspielerin und begeistert uns mit ausdrucksvoll dargebotenen russischen Liedern. „Endlich“ bekommen wir auch Wodka – den ersten auf der Reise – und saure Gurken, Zitronen und Gebäck.



Vor dem Haus wird dann das obligatorische Gruppenfoto geschossen, es wird weiter gesungen und sogar getanzt. Wodka sorgt einfach für gute Grundstimmung.

Das Abendessen im Restaurant Gogol ist kaukasisch, der Tisch ist mit leckeren Speisen (und viel Dill) gedeckt, um 23:00 Uhr sind wir wieder im Hotel.



19. Juli 2016

Der Himmel ist bewölkt, und es ist ziemlich schwül.

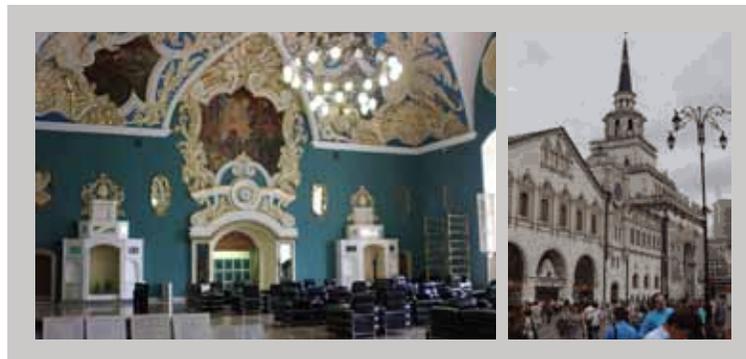
Heute heißt es Koffer packen, am Abend beginnt das Abenteuer Transsibirische Eisenbahn. Das Gepäck wird in zwei Hotelzimmern, streng gendermäßig getrennt, deponiert.

Nach dem Frühstück fahren wir mit Metro und einem Vorortzug nach Krasnogorsk, einer Kleinstadt rund 25 km nordwestlich von der russischen Hauptstadt.

Mit dem Linienbus gehts weiter zum Museum „Nationalkomitee Freies Deutschland“. Hier wurde 1942 auf Initiative der Komintern die „Zentrale antifaschistische Schule für Kriegsgefangene (Antifaschule)“ gegründet. 1943 bildete sich hier das Nationalkomitee Freies Deutschland und der Bund der deutschen Offiziere.

Im ehemaligen Gebäude wurde 1985 in Anwesenheit von Vertretern aus der BRD und der DDR das „Memorialmuseum deutscher Antifaschisten“ eröffnet. Heute ist das Museum eine Filiale des Moskauer Zentralmuseums des Großen Vaterländischen Krieges.

Die Führung ist sehr ausführlich, es ist heiß und etwas anstrengend. Wir stärken uns mit Kaffee, Tee und Gebäck und machen anschließend den Weg zum Bahnhof zu Fuß, so bekommen wir auch noch einen städtebaulichen Eindruck von einer Stadt im Moskauer Ballungsraum.



Bevor uns der Bus um 17:30 Uhr am Hotel für die Fahrt zum Kazaner Bahnhof abholt, versorgen sich die meisten mit Wodka für die Zugfahrt.

Der prächtige Kazaner Bahnhof liegt am Komso-molskaja-Platz und ist einer der neun Fernbahnhöfe der russischen Hauptstadt.



Um 18:50 Uhr dürfen wir nach einer Passkontrolle in den Zug. Alle sind in 4er Abteilen untergebracht. Unser Wagen hat schon ein paar Jahre auf dem Buckel und hat wahrscheinlich als einziger des gesamten Zugs keine Klimaanlage. Wir schwitzen wie in der Sauna. Pünktlich um 19:20 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung, zur Feier dieses Augenblicks wird in fast jedem Abteil die erste Flasche Wodka geöffnet.

Jeder Wagen wird von zwei Schaffnern bzw. Schaffnerinnen betreut, bei denen man Tee und Kaffee kaufen kann und die dafür sorgen, dass immer alles in Ordnung ist. Bei Aufenthalten stehen sie an der Tür und passen mit ernster Miene auf, dass keine Unbefugten den Wagen betreten. Für uns sind zwei junge Männer zuständig, die ihre Aufgabe nicht sehr ordentlich erfüllen. Ständig müssen sie darauf hingewiesen werden, dass Toilettenpapier fehlt, die Abfallbehälter voll sind usw.

Bei den folgenden Zugfahrten machen wir diesbezüglich mit Schaffnerinnen bessere Erfahrungen. Der Wagen verfügt über zwei Toiletten, die zwar nicht sehr appetitlich wirken, aber sauber sind.

Um 21.00 Uhr begeben wir uns in den Speisewagen und uns wird klar, warum die Russen ihr Essen selbst mitbringen. Auch für nicht Verwöhnte ist das Essen grenzwertig. Alles auf dünnem Plastiktellern serviert. Ein Schüsselchen Hühnerbrühe mit etwas knorpeliger Fleischbeilage, ein paar Gurken- und Tomatenscheiben und ein Becher übersüßten Tees. Wie froh sind einige, dass sie in weiser Voraussicht im Bahnhof noch eine heiße Wurst gegessen haben.

Zurück in unserem Abteil leeren wir zur Verdauung die angebrochene Wodkaflasche, beziehen unsere Betten und schwitzen. Schlafen ist schwierig, ist das obere Kippfenster auf, zieht es, ist es zu, bekommt man Erstickenanfalle.



aus dem Reisetagebuch...

Moskau!

Die große, graue Stadt, die ihren Namen vielleicht dem sumpfigen Grund verdankt, auf dem sie sich ausbreitet. Tillionen Menschen, Tillionen Autos. Staub, Lärm, Bredn, Hitze, Menschen.

Moskau ist eine Stadt der Superlative. Die tiefste Metro-Station der Welt, der Kremel, das TUM, Hunderte Kirchen, vielleicht die größte (unbenutzte) Glocke der Welt. Hier treffen Zeddeskräuter-Stil auf Stalin-Häuser, Chruschtschow-Bauten.

Moskau ist eine dialektische Stadt.

Orthodoxe Kirchen, Lenin-Statuen, Werke des Sozialistischen Realismus an Häuserfronten und in Metro-Stationen.

Eine Stadt, die alles kann. Und die sich alles leisten kann. Und in der dennoch die Improvisationskunst aller Osten-Interessanten hervorbringt.

Moskau - eine Stadt des Kapitalismus, der Banken, der Wissenschaft, Politik

und der Arbeitsmigranten. In der Metro treffen sie sich: Angehörige der verschiedensten Volksgruppen, die hier vielvölkerrussland zu Hause sind.

Moskau ist eine Metropole der Geschäftigkeit, ein Spielplatz der Massen, Bühne, Kapelle, Kulisse, Ornament. Woher die vielen bytchen kommen, die sich um die russische Hauptstadt runden, mag man ausserhalb der Tristesse des Betons und Kralmen. Mehrmals bis auf die Grundmauern wiedergebrennt offenbart Moskau schwerlich sein wirkliches Alter. Moskau sei ganz anders als der Rest des Landes, heißt es. Wie wird dieser Rest aussehen?

Janka Vogel

20. Juli 2016

Die Nacht ist früh vorbei, es ist hell und heiß. Die Morgentoilette verlangt Improvisationstalent. Der Wasserhahn in der Toilette wird bedient, indem man unter dem Hahn einen Dorn nach oben drückt. Russlanderfahrene weihen in die Geheimnisse ihrer Waschlappentechnik ein. So kann man sich ganz gut waschen. Das Frühstück besteht aus etwas Käse, trockenem Brot, Butter und einem Schüsselchen Kascha, süßem Milchreis mit zerlassener Butter. Der Kaffee ist süß und grauenhaft.

Zum Glück kann man bei längeren Zugaufenthalten am Bahnsteig meist bei älteren Frauen günstig Essen kaufen. Himbeeren, Walderdbeeren, Kartoffeln mit Frikadellen, Pelmeni, Piroggi unterschiedlich gefüllt usw.

Manch einer entscheidet sich entgegen der Warnungen von Hannelore für einen geräucherten Fisch für 500 Rubel, das sind umgerechnet ca. 7,20 €. Einige Reiseteilnehmer sind nicht so begeistert vom Kauf, sie befürchten unangenehmen Fischgeruch im Abteil, Pumakäfig reicht hier schon aus.

Der Fisch schmeckt ausgezeichnet, vor allem in Verbindung mit Wodka und mit Fleisch gefüllten Teigtaschen (Piroggen) für 100 Rubel (ca. 1,40 €).

Wie erbärmlich wirkt dagegen das Abendessen im Speisewagen. Blasse, verkochte Nudeln mit zwei noch blasseren Würstchen, die eine interessante Konsistenz haben. Aber wir sind wohl erzogen und essen diszipliniert auf.



Gegen Mitternacht passieren wir bei Jekaterinburg die imaginäre Trennlinie zwischen Europa und Asien. An dieser Stelle steht eine Europa-Asien-Säule, nach der wir vergeblich Ausschau halten. Die natürliche Grenze wird vom Ural gebildet.

In der zweiten Nacht schläft man schon deutlich besser, irgendwie ist es gemütlich, in den Schlaf geschaukelt zu werden. Die Schnarchgeräusche werden durch das Zugrattern fast völlig übertönt.

21. Juli 2016

Wir fahren durch die Taiga. Endlose Birkenwälder. Ab und zu tauchen kleine Dörfchen auf. Die Häuser wirken oft windschief und trostlos. An jedem Bahnübergang sitzt jemand in einem Häuschen und hält eine Kelle hoch, wenn der Zug vorbeifährt. Das ist noch wahre Beschäftigungspolitik. Der Himmel ist milchig weiß, es ist etwas diesig. Wir überlegen uns, warum so viele Birken kerzengerade ohne Laub stehen. Es gibt verschiedene Erklärungsansätze, einer bezieht sich auf Borkenkäferbefall, ein anderer sagt aus, dass der sibirische Winter immer wieder ganze Flächen, vor allem in den Feuchtgebieten, in den Wurzeln schädigt.

aus dem Reisetagebuch...

TRANSIB!

Mein Jugendtraum hat sich erfüllt - ich sitze in der Transib, ich bin sehr glücklich und dankbar, dass ich mitfahren kann und freue mich über die Ridesicht vorne der Reisenden und hoffe, dass ich nicht eine allzu große Belastung bin und sich mein behindertes Bein vorwärts in möglichst ruhiger verhält.

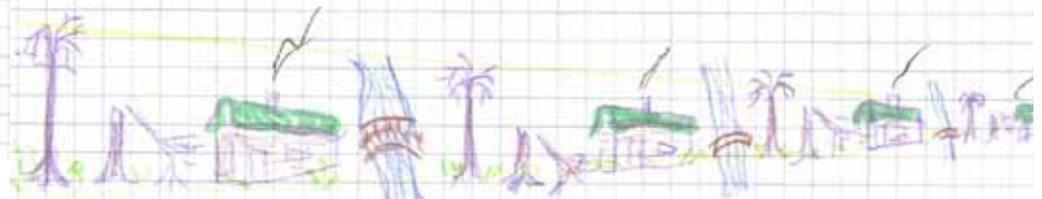
Den beiden Organisatorinnen, Kannelore und Jorda CHAPETRO!!! Perfekt. Meine Bewunderung - das erfordert unplanbare Vorarbeit! Danke
Lieserdist Walterand

Transib

Wir fahren jetzt seit Stunden durch weite Land - schaftler - so wie ich es immer gehört - und man mal auch im Fernsehen gesehen habe. Am Bahnsteig, bei einem Stall, erste Begegnung mit russischen Verkäuferinnen. Trotz der langen Fahrzeit wird es nicht langweilig, es sind so viele Gesprächspartnerinnen an Bord. Sibirische Steile herrscht nicht.

Ursula Epple

Nein, keine Kälte, aber tropische Schwüle! Aber nie hat es so heiße Naturflächen ohne Menschen gesehen. Unendliche Sumpf-, Wiesen- und Waldflächen. Manchmal sieht man eine Kuhhirten oder eine Pferdeherde. Das Schreien des Zuges schläft ein...
Sonne



Blick zurücke aus der Transib zurücke... oder war es nach vorne?

Jürgen

Mir scheint, nichts entschlennigt
 so, wie eine Fahrt mit der
 Transsib. Es bleibt einem
 nichts anderes übrig, als die
 Zeit mit Lesen, reden mit
 den Mitreisenden und lösen
 auf der leere ~~aus~~ auszufüllen;
 Dazu passt die
 schöne unaufgeregte
 Landschaft! Erika
 Braunschauer
 Großen Lob an die
 Organisatoren!

Eine Reise der Kontraste!

Moskau die Riesenstadt mit Millionen
 von Menschen, Autos, Gebäuden -
 darunter so beeindruckende wie der
 Kreml, die Stalin-Hochhäuser und
 das GUM.



Danach dann die Reise mit der
 Transsib: endlose Weiten, Sümpfe und
 mindestens 10 Millionen Birken, die
 am Fenster vorbeiziehen während
 der Zug rattert.

Und dann die sibirischen Dörfer
 am Rande der Taiga mit ihren
 Holzhäusern, Gemüsegärten und
 schlechten Straßen, wo man meint
 die Zeit ist stehen geblieben.



Alles in allem also eine sehr intere-
 ssante Reise mit vielen Eindrücken
 vor allem auch vom ländlichen Russland.

Silvia Albert



Omsk

OMCK

21. - 24. Juli 2016

Ankunft in Omsk, Gespräch im Hotel

Nach 2.250 km Eisenbahnfahrt kommen wir pünktlich um 15:22 Uhr (Ortszeit) in Omsk an. Wir werden von Olga Fedjaeva begrüßt, die den Aufenthalt in Omsk für uns organisiert hat.

Omsk ist die Hauptstadt der Oblast Omsk und die siebtgrößte Stadt Russlands mit ca. 1,3 Mio. Einwohnern. Die Stadt liegt am Zusammenfluss von Irtysch und Om. Der Irtysch hat eine Länge von 4.248 km und entspringt in China im mongolischen Altai als Schwarzer Irtysch, südöstlich von Omsk kommt er nach Russland und mündet schließlich in den Ob. Die Om ist mit 1.091 km ein für sibirische Verhältnisse eher kleiner Fluss mit Ursprung im Norden der Oblast Novosibirsk und mündet in den Irtysch.

Im 19. Jahrhundert war Omsk Verbannungsort für Dissidenten, wie zum Beispiel Fjodor Dostojewski. 1918 bis 1919 war Omsk die Residenz der antikommunistischen Regierung Koltschak. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Omsk zu einer der geschlossenen Städte in der Sowjetunion, in welche Ausländer bis Perestroika keinen Zutritt hatten, um Spionageangriffe in der Omsker Militär- und Raumfahrtindustrie abzuwehren. Im Gebiet rund um Omsk findet man bis heute viele Russlanddeutsche, beispielsweise im Deutschen Nationalkreis Azovo. In den Kriegsjahren wurden sie aus der Volgaregion nach Sibirien und in andere Teile der Sowjetunion verbannt. Insgesamt leben hier 120 Nationalitäten.

Es bleibt nur wenig Zeit, um sich im Hotel „Tourist“ frisch zu machen. „Ökoaktivisten“ erwarten uns. „Die Zivilgesellschaft in der RF heute - Vereine und Verbände, soziale Bewegung; rechtlicher Status, kommunales, regionales Einflusspotential. Ein Überblick“. Wir sind im Gespräch mit Dr. A. I. Grigorjev von der Universität Omsk, Luba Jenessef, Journalistin und Biologin, Sergej Kostarew vom Ökologischen Komitee und Anna Kazenika, eine alternative Stadtplanerin. Alle berichten über große Herausforderungen: immense Bodenverschmutzung, viele Maßnahmen zur Rekultivierung und Begrünung der Stadt sind notwendig. Uns wird erzählt, dass die Umweltverschmutzung durch die Ölproduktion oder Gummi für Autoreifen verheerend sein muss und elf Umweltbeobachtungsstellen in Omsk dies beobachten. (Im Irtysch herrscht Badeverbot, um das man sich aber wohl wenig schert. Unweit unseres Hotels befindet sich ein kleiner Badestrand, wo Menschen fröhlich im Irtysch planschen.) Die Stadtplanerin informiert über den Entwurf eines „Masterplans“, als Variante zum staatlichen Plan. Die Entstehung sei ohne Kosten mit Hilfe durch Institute und Student*innen möglich gewesen. Beispiel für sie ist „Kollektiva Brasilien“, wo Student*innen und Schüler bei der Reinigung der Stadt gleiche Erfahrung wie in Omsk gemacht haben. Es wird berichtet, dass in der Region viele Projekte nicht kommerzieller Organisationen durch die RLS gefördert wurden, zB. die Arbeit mit Behinderten, Medikamentenversorgung oder die Entwicklung der Volkskultur.

Nach dem Abendessen holt uns ein Bus zur Stadtrundfahrt ab, bei der die meisten erschöpft einschlafen. Zurück im Hotel bekommt man noch das ein oder andere Absackerbier.



22. Juli 2016

Ausflug Bolcerece

Die Nacht war kurz, um 7 Uhr rappelt der Wecker. Um 8:30 Uhr holt uns der Bus ab, wir fahren zur evangelisch-lutherischen Kirche der deutschen Gemeinde. Wir werden vom Pfarrer und unserem Dolmetscher Viktor Zubkov begrüßt, dieser ist Mitarbeiter der Kirchengemeinde und wird uns heute und morgen begleiten. Die Christuskirche ist ein Gotteshaus mit angegliedertem Veranstaltungs- und Begegnungszentrum und Gästehaus der Kirchengemeinde. Die Gemeinde gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, die im Christuskirchenzentrum ihren Sitz hat. Das 1994 eingeweihte Backstein-Bauwerk gehört zu den ersten protestantischen Kirchenneubauten in Russland seit der Oktoberrevolution.

Die Baukosten von umgerechnet 2,5 Mio. Euro wurden aus Bundes- und Kirchenmitteln aufgebracht. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers verpflichtete sich zum Unterhalt. Es finden sowohl deutsch als auch russischsprachige Gottesdienste sowie Bibelstunden und Deutschkurse statt. Der junge Pastor Evgeny Filippov hat in Stuttgart Theologie studiert, seine Ausführungen sind hochinteressant, werden aber von Olga unterbrochen, die dann langweilige Allgemeinplätze von sich gibt, die zudem noch übersetzt werden müssen.

Dann folgt ein Höhepunkt der Reise: Mit dem Bus über 200 km über eine unsagbare Buckelpiste in die westsibirische Taiga bis nach Bolcerece. Getoppt wird die Rüttelfahrt durch einen Pinkelstopp an einer westsibirischen „Raststätte“. Drei Plumpsklos (100% ökologisch korrekt, kein Wasser, kein Papier) hinter der Verkaufsbarracke, ein Holzbrett mit einem Loch, unten liegt zentrierweise Scheiße. Wer hinter die Baracke im Grünen pinkeln will, wird aber von einem unmissverständlichen Plakat abgehalten, auf dem ein pinkelnder Mann durchgestrichen und eine Schere abgebildet ist. Deutlicher geht's nicht!

In Bolcerece präsentiert man uns den Stolz Westsibiriens, einen Zoo, in dem arme Kreaturen in schmutzigen, engen Käfigen vor sich hinvegetieren, einfach nur grauenhaft. Wo man doch in Sibirien eines im Überfluss hat: Platz. Selbst die Teilnehmer*innen der mitgereisten Ökoaktivistengruppe sind schockiert. Bleibt zu hoffen, dass sie aktiv werden und die Zustände zur Sprache bringen.

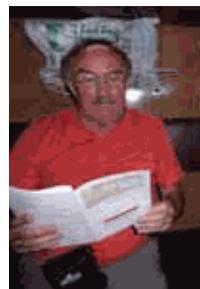
Wir besuchen noch ein sibirisches Museumsdorf, Mittagessen gibt es in der Dorfkantine, dann geht es wieder 200 km zurück über die Buckelpiste. Natürlich lästern wir arrogant über den Zustand der Straßen und vergessen dabei, dass die saarländischen Straßen oft nicht viel besser sind. Vermutlich ist es gar nicht möglich, bei Temperaturunterschieden von bis zu 70° zwischen Sommer und Winter Straßenbeläge in Ordnung zu halten, vor allem bei diesen Entfernungen. Die Reisegruppe murr.



aus dem Reisetagebuch...

Freitag - Sibirien - Naturparadies
und Passauerreichtum - Fluch oder
Segen. Ausflug nach Boltschewoere
in einen Zoo.

Die Fahrt durch die unendliche Taiga
war anstrengend und lang, die unermess-
liche Größe wurde dabei aber wiederum
greifbar, ebenso die Schönheit der
Landschaft. Dann der Besuch im Zoo:
die Tiere beengt in den Käfigen, Schmutz.
Für die Tiere ein Fluch. Wo sind die
Aktivist*en? Sätze



Liederbuch



ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
REGIONALBÜRO SAARBRÜCKEN
PETER IMANDT GESELLSCHAFT E.V.
VEREIN FÜR POLITISCHE BILDUNG UND KULTUR IM SAARLAND

Moskau, eine riesige Stadt -
beeindruckend - verwirrend!
Die Gespräche mit den verschiedenen
Organisationen interessant, aber
nicht immer erhellend!
Die Fahrt mit der TRANSIB - aben-
teuerlich, die Erfüllung eines
lang gehegten Wunsches.
Omsk - Sibirien - ein Synonym
für Weite und Ferne.
Überall zeigt sich russische Herz-
lichkeit und Freundlichkeit.
Besonders interessant die
Gespräche im deutschen Kultur-
kreis und bei der ev- lutheri-
schen Kirche.
Wenn man die Reise noch mal
mit diesem Ablauf planen
würde, würde ich auf die
200 km Busfahrt zu den
wenig aktiven Aktivist*en
und dem Zoo verzichten und
dafür ein bisschen mehr Zeit
auf Omsk verwenden.

Stef Kerstin Pflüger

23. Juli 2016

Besuch des deutschen Nationalrayons Azovo

Misstrauisch geworden durch den gestrigen Ausflug verweigern sich heute einige Gruppenmitglieder und verpassen einen der interessantesten Tage unserer Reise.

Mit dem Bus fahren wir ca. 40 Kilometer südwestlich von Omsk zum Deutschen Nationalrayon Asovo, der von gut 4.500 Deutschen bewohnt wird. Ab 1893 gründeten russlanddeutsche Umsiedler aus dem europäischen Teil des Russischen Kaiserreichs in dieser Gegend mehrere Dörfer, in denen die deutsche Sprache und Kultur weitergegeben wurde und dadurch erhalten blieb. Wir wurden vom Vorsitzenden des Rayons Victor Sabelfeld und dem Kulturverantwortlichen sehr herzlich empfangen.

Erste Station ist die Brauerei „Nika“. Diese kleine Privatbrauerei braut vier Sorten Bier, in deren Namen „Azovskoje“ auf die Herkunft verwiesen wird. Das Bier wird nach deutschem Reinheitsgebot mit Rohstoffen aus Belgien, Österreich und Deutschland gebraut, ist naturtrüb und schmeckt vorzüglich etwa wie unser Kellerbier.

Alexandrovka, das älteste deutsche Dorf in Sibirien, gegründet 1893, liegt am See Koschkul südwestlich von Omsk. Im Kulturhaus werden wir von der Laienspielgruppe „Heimatland“ mit einem Kulturprogramm begrüßt. Vier Frauen in rot-weißer Tracht und ein Mann in Lederhosen und Tirolerhut besingen ihre Heimat so ergreifend, dass unserem Lothar Tränen in die Augen schießen. Die Kindergruppe „Maiglöckchen“ flötet und singt, den Höhepunkt setzt aber die Leiterin des deutschen Kulturhauses persönlich mit Helene Fischers „Ich will immer wieder dieses Fieber spür'n, immer wieder mich an dich verlier'n“. Helene Fischer stammt übrigens aus Sibirien, aus Krasnojarsk, ihre Großeltern waren Wolgadeutsche, die 1941 nach Sibirien deportiert worden waren.

Deutsche Kultur haben die Vorväter der Sibiriendeutschen vor mehr als 200 Jahren in den Osten getragen. Da siedelten Deutsche, zumeist aus Schwaben, an der Wolga. Ende letzten Jahrhunderts wanderten einige der Kolonisten, wie die Wolgadeutschen sich nannten, mit dem Pferdewagen noch weiter nach Osten. Im Museum für Geschichte des Dorfes bewundern wir Bilder des Heimatforschers und Künstlers Alexander Wormsbecher (1914–2007), von dem auch folgendes Heimatgedicht stammt:

Alexandrowka, du Heimatdorf,
Wie bist du uns vertraut.
Vor hundert Jahr auf kahler Stepp
Wardst du hier aufgebaut.

Die Leute schufteten Tag und Nacht
Und brachten es so weit.
Bis dass entstand ein Musterdorf,
Bekannt schon weit und breit.

Um all dies zu errichten,
Gab es der Mühe viel.
Es ging durch Krieg und Frieden
und nun kam man ans Ziel.

Drum wollen wir besingen
Dich heut mit frohem Mut.
Und heitre Liederklänge
Vermehren unser Gut.



Vor dem Museum kommen wir mit einem jungen Russlanddeutschen ins Gespräch, der vor 11 Jahren mit seinen Eltern nach Gelnhausen in Hessen ausgewandert war. Er erzählt uns, dass er letztes Jahr wieder in die alte Heimat zurückgekehrt sei, weil er in Putins Russland bessere Perspektiven sieht als in Deutschland, das sich nach seiner Auffassung auf einem absteigenden Ast befindet. Merkel sei zu schwach, überhaupt seien





die Deutschen zu lasch. Die Gesetze, die vielen Flüchtlinge, die milden Strafen für Verbrecher. Unser „Oberst“ ist begeistert, hier findet er voll und ganz seine AfD Haltung bestätigt. Hanns Martin Wietek, der uns als Journalist von Russland-News begleitet, ist ebenfalls angetan und filmt ein Interview mit dem jungen Mann, der sich Vladimir nennt. Wieder zu Hause, schickt uns Hanns Martin einen Link zu einer ARD Sendung vom November 2015, in der über einen jungen Russlanddeutschen berichtet wird, der in der Ukraine an der Seite der von Russland unterstützten Milizen kämpft und gegen den in Deutschland wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung ermittelt wird. Wir sind sprachlos. Der junge Mann, der im ARD Bericht Simon heißt, ist tatsächlich dieser Wladimir, den wir in Alexandrowka kennengelernt haben.

Nach dem Mittagessen im Gemeindehaus besuchen wir noch das Geburtstagsfest eines Dorfes. Die Dorfbewohner haben ein liebevolles Transparent in deutscher Sprache aufgehängt: „Alles Gute zum Geburtstag, liebes Dorf“. Wir genießen das Kulturprogramm mit Musik und Tanz, trinken Kaffee und essen wunderbare selbstgebackene Kuchen.



Am Abend steht der Besuch des usbekischen Restaurants „Azia“ auf dem Programm. Weil es in Strömen regnet, werden Taxis bestellt. In Omsk wird das Regenwasser vom Dach nicht in den Kanal, sondern auf den Bürgersteig geleitet. Das führt dazu, dass die Straßen zu reißenden Bächen werden. Die Fahrt mit dem Taxi gerät so zu einer nicht ganz ungefährlichen Aktion, ich habe echt Angst, dass wir mit den Fluten weggespült werden. Ich würde mich bei solchen Wetterverhältnissen nicht mehr mit dem Auto auf die Straße wagen.

Im „Azia“ sitzen wir an einer großen Tafel, das Essen ist toll und überreichlich mit leckerem gegrillten Gemüse, Fisch, Lamm usw. . Unser Gast ist Oleg Smolin, der als Parteiloser für die KPRF als Abgeordneter in der DUMA ist. Im Raum nebenan wird eine Hochzeit gefeiert, in unserem Raum befinden sich die Tanzfläche und ein DJ, der alle Regler auf 10 gestellt hat und auch selber singt. Wir tanzen mit den Hochzeitsgästen. Lothar ist völlig hin und weg von Natascha mit dem langen Pferdeschwanz, die stolz ihre Brüste schüttelt und gleichzeitig irrsinnig schnelle Tanzschritte aufs Parkett legt.

Weil es immer noch regnet, werden für die Rückfahrt zum Hotel wieder Taxis bestellt. Michel dauert das alles zu lange und beschließt, sich alleine zu Fuß auf den Heimweg zu machen. Ob es an dem Wodka und seinem Alter liegt? Michel verirrt sich hoffnungslos im nächtlichen Omsk und wird zum Glück von einer Kirgisin gerettet, die ihn bis zum Hotel bringt. Michel schenkt ihr zum Dank seine Visitenkarte, macht noch ein Selfie, vergisst aber, nach ihrem Namen zu fragen. So bleibt als einzige Erinnerung ein etwas unscharfer und unterbelichteter Schnappschuss. Aber wer weiß, vielleicht steht sie ja eines Tages vor seiner Tür in Reichenbrunn.



aus dem Reisetagebuch...

Ein dickes, herzliches Lächeln unserer Gasteltern
und Freunde rund um die R-L-Staffung.

Sibirische Weiten wurden bewaldigt und wir
sinnen jetzt, wie sich das anfühlt.

Dafür auch den Vermittlern (Dolmetschern) herzliche Worte!

Einzelnes hervorzuheben fällt schwer. Was genau viel
Kopf und somit noch zusehender Zeit bewegen. Aber: Wenn man
sich so spricht, lernt und lernt sollte es nicht weiter
die Sprache aus der festen-Fest sein. Gibt es hier ein
Kooperationspotential für die R-L-S?!. Mund: Wenn
man Natur bewahren will, ist die Zeit des Embosens
erforderlich. Eine dringende Anfrage an die Fab-
rikierschaft: Was weiß und kann man heute
ohne Erlöse der Betriebskosten besser.

Einige Vögelchen möchte mir klar, wie verrückt das
Deutsch-Sein eigentlich ist

Wirft uns an ostliche Punkte - eine Reise, in Omsk

bei einem hektischen Hochzeitsstrudel für weitere Entdeckungen
verabschiedet wurde, bleibt in flimmernder Erinnerung.

Aber Kasan und Penza werden noch auf unsere Neugier
Herst. Butke.



aus dem Reisetagebuch...

Ohne Worte

Viele Kolonisten haben uns hinter uns, sind weggefahren von den Problemen der Bittays auf der Suche nach den Proleten in der Ferne. Transsib wälzte ich fahren, etwas von der Warte dieses Landes ablesen. Sehnsucht nach Entwürfen.

Und dann diese Pflicht, es war die letzte im südlichen Ost. Wir waren essen, fuhren und durch. Neben uns eine Hochzeit, es wird getaut. Hauptzeile Sonne und Wetter. Wir wissen wieder das Motel, Totis wieder bestellt. Ich stehe vor der Tür. Mitbrände auch. Doch jene, die gerne immer in der ersten Reihe stehen wollen. Erst konnte ich. Ich bin fesselt und entscheide, ich laufe.

junge Männer. Sie legt die Finger auf meine Lippen und symbolisiert eindeutig, dass ich die Klapp halbe soll, als sie ^{die} Welt schlüssig lieferte. Sie diskutieren, sie will mich weg. Ein Mann ist mir schon unklar. Sie will mich von dem nächsten Menschen weg. Dort scheint man das Hotel zu kennen. Das energische Gespräch lässt meine Zuversicht wachsen. Tanya, die so ähnlich, sie lacht, sie bewegt sich bei mir ein und



Wir gehen durch die Nacht. Sie wälzt und ich schreie. Auf der Brücke bleiben wir stehen. Sie will vordringen. Ich will nicht mehr. Da war ich selbst etwas fröhlicher gewesen. Ich hole mehr Fotos und wir machen Bilder. Heute die Brücke kann ich mich wieder aus. Sie lacht, mein Engel Tanya. Mit einem uns, halten uns ein paar Sekunden zu lang in der Ferne für eine flüchtige Bekanntschaft. Ich gehe drüber. Sie host die Hand und umhüllt. Ich gehe, will die Treppe zum Hotel schon hochgehen, da sehe ich mich um, auch sie hat sich umgedreht. Wir Beide haben die Hände und verlor.

Ich gehe auf mich zu. Lotie ist schon da. Er hat auf mich gewartet. Ich würde wohl abgeht. Er schenkt mir ein Wodka ein. Prost. Mein Herz ist voll. Was für ein tolle Verkäuferin. Ich würde heute ich die Stoffe. Sie hat mich beschaut und glücklich gemacht. Mit dem Gottin

24. Juli 2016 wieder unterwegs

Um 4:10 Uhr Omsker Zeit (in Moskau ist es 1:10 Uhr), rappelt der Wecker, wir können im Restuarant bereits vorzüglich frühstücken und der Bus steht um 5:20 Uhr vor dem Hotel „Turist“ und bringt uns zum Bahnhof.

Unser Wagen hat die Nummer 14 und pünktlich um 6:18 Uhr setzt sich unser Zug Richtung Kazan in Bewegung.

Zum Essen im Speisewagen müssen wir dieses Mal fünf Wagen der 3. Klasse passieren. In der 3. Klasse gibt es keine eigenen Abteile, sondern nur einen Großraum-Wagen. Es befinden sich immer zwei Betten übereinander. Auf der einen Seite des Gangs sind zwei Etagenbetten nebeneinander und es gibt einen kleinen Tisch am Fenster zwischen den Betten. Die unteren Betten kann man hoch klappen und hat darunter eine Truhe für sein Gepäck. Diese Seite ist also wie ein offenes Abteil aufgebaut. Auf der anderen Seite des Gangs sind die Betten parallel zur Gangrichtung. Tagsüber kann ein kleiner Tisch hochgeklappt werden, damit man eine Unterlage zum Essen hat.

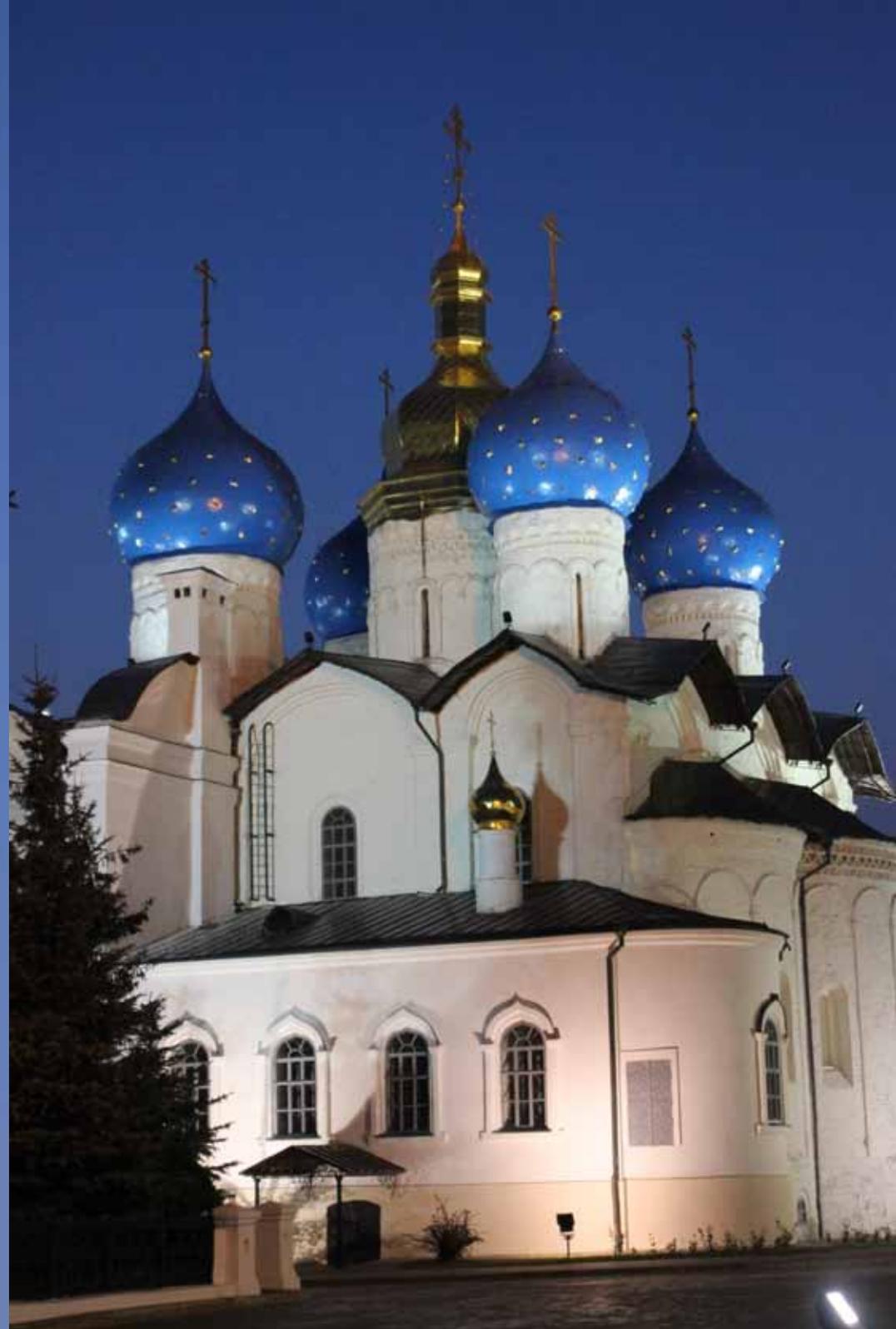
Insgesamt befinden sich in einem Wagen neun solcher Kombinationen, also insgesamt 54 Betten. Wie komfortabel reisen wir da in unserem 4er Abteil.



Kazan

Казань

25. - 26. Juli 2016



24. Juli 2016

Die Nacht endet für uns um 4:00 Uhr, liebevoll geweckt von der Schaffnerin. Um 5:36 Uhr (Moskauer Zeit) kommen wir in Kazan bei strahlendem Sonnenschein an. Zu Fuß laufen wir die ca. 700 Meter bis zum Hotel „Volga“, das an einer 4-spurigen Ausfallstraße liegt und entsprechend laut ist. Wir freuen uns auf ein bequemes Klo und eine warme Dusche.

Aber, wir sind ja nicht zum Vergnügen da. Um 9:30 Uhr beginnt die obligatorische Stadtrundfahrt mit unserer Stadtführerin Alina Rachimova.

Kazan ist die Hauptstadt der Republik Tatarstan. Mit ca. 1,4 Millionen Einwohnern ist sie die achtgrößte Stadt Russlands. Die Stadt an der Volga liegt rund 800 km östlich von Moskau und ist ein wichtiges Zentrum des russischen Islams sowie ein bedeutender Kultur-, Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort und Verkehrsknotenpunkt. Die Stadt gilt als eine Perle der Architektur, die Orient und Okzident in sich vereint.

Der bizarrste Bau der Neuzeit ist zweifelsohne der noch nicht fertiggestellte „Tempel aller Religionen“. Er wurde 1992 von dem örtlichen Künstler Eldar Chanow begonnen – einer schillernden Persönlichkeit. Der Tempel in einem Vorort von Kazan vereint typische architektonische Gestaltungselemente aller Weltreligionen in einem Bau. Dies führt zwangsläufig zu einem bunten Stilgemisch, unter anderem finden sich Elemente einer russisch-orthodoxen Kirche, einer Moschee und einer Synagoge. Als Symbol für die friedliche Koexistenz der Religionen hat der Tempel in Kazan sicher einen würdigen Standort. In einer Welt, die heute vielfach durch einen neu entfachten religiösen Fanatismus und Intoleranz geprägt ist, zeigt Kazan, dass es auch anders geht.

Am Wildschweinsee trinken wir Kvas, das so manchen an das Malzbier aus der Kindheit erinnert.

Das Mittagessen nehmen wir in einem nachgebauten tatarischen Dorf ein, das extra zur 1000-Jahrfeier gebaut wurde und für unseren Geschmack etwas zu kitschig geraten ist.

Um 14:00 Uhr erwarten uns Direktion und Wissenschaftler*innen der Universität Kazan: „Russland als Föderation: Konstitutionelle Regelung und politische Ausgestaltung. Die RF - ein multinationaler Staat; Chancen und Probleme des Föderalismus am Beispiel Tatarstan.“ Die Kazaner Universität ist die zweitälteste Universität Russlands. Sie wurde 1804 gegründet und ist seit 2010 eine föderale Uni. Ihr angeschlossenen ist eine Uniklinik mit 800 Betten. Im Laufe der Jahre wurde sie mit ihren Schwerpunkten in der medizinischen Forschung, der Erforschung der Ölgewinnung ohne ökologische Folgen und in den Astrowissenschaften und der Astrophysik zu einer bedeutenden Bildungseinrichtung Russlands. Zur Bildungsstätte kommen vor allem Studenten aus dem Volgagebiet, Sibirien und dem Kaukasus. Wer ein Zimmer im Wohnheim bekommen kann, zahlt dafür 450 Rb. (5€) im Monat.

Im Gespräch mit Viktoria Blasiwitschja, stellv. Leiterin der internationalen Beziehungen, Andrey Krylov, Direktor der Uni und Wissenschaftler für Sozialpsychologie und Massenmedien, dem erem. Leiter des Lehrstuhl Verfassungs- und Verwaltungsrecht Prof. Schelesnov, Tatjana Gramowa vom Zentrum für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit Unis in Deutschland u.a. interessierten die Teilnehmer*innen insbesondere, welche Erfahrungen es mit Zentralismus und Föderalismus gibt, ob durch Sanktionen Spannungen bei Ko-





operationen mit deutschen Unis zu spüren sind. Man bekommt einen Studienplatz auf Grundlage eines Vertrages, das Studium ist nicht kostenlos, mit Stipendium aber kostenfrei. Abschluss bisher mit Bachelor/Master, wird jetzt wieder zu Diplomstudium zurückgeführt. Viele erkennen diese Abschlüsse nicht an, einige TN verweisen darauf, dass auch in der deutschen Industrie dadurch Nachwuchsprobleme entstanden sind.

Auf die Frage nach dem Gegensatz zu den Republiken in der ehemaligen SU, der Frage nach den Subjekten und der Rechte der Republik zB. bei der Finanzierung wurde geantwortet, dass die Verteilung zwischen Föderation und Republik in gemeinsamer Interessensvertretung und mit entsprechenden Kompetenzen geschieht. Republiken gelten für Nationen und Nationalitäten, religiöse und sprachliche Eigenschaften würden hier berücksichtigt werden.



Tolstoi studierte in Kazan Orientalistik und Lenin Jura. Vor dem Universitätsgebäude steht ein Denkmal des jungen Lenin aus dem Jahre 1954, an dem wir uns natürlich gegenseitig fotografieren.

Nach dem Abendessen machen einige einen Abstecher zum Kazaner Kreml und in die Stadt.

Der Kazaner Kreml befindet sich an der Kazanka, einem Nebenfluss der Volga. Er gilt als einer der schönsten seiner Art und gehört seit 2000 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Er wurde nach der Einnahme Kazans durch die russischen Truppen Ivans IV. 1552 auf den Ruinen der ehemaligen Residenz des Khans von Kazan errichtet. Der Kazaner Kreml kombiniert heute Elemente der christlich-orthodoxen und der moslemischen Architektur.

Zudem dient er heute als Sitz der Regierung von Tatarstan, die im von Konstantin Thon erbauten Gouverneurspalast aus dem 18. Jahrhundert residiert. Die 2005 errichtete Kul-Scharif-Moschee gilt als die zweitgrößte Moschee Europas. Sie wirkt am Abend angestrahlt wie ein Bauwerk aus 1001 Nacht.



26. Juli 2016

Diese Reise ist für Langschläfer ungeeignet. Um 7:00 Uhr stehen wir auf, der Himmel ist leuchtend blau, und es ist jetzt schon sehr warm. Trotz der Hitze ist das Klima in Kazan sehr angenehm. Es weht ständig ein frischer Wind, fast wie am Meer.

Heute heißt es wieder Koffer packen, weil um 0:50 Uhr die Reise weiter geht nach Penza. Das Gepäck wird wieder in zwei Hotelzimmern deponiert.

Um 10:00 Uhr findet ein runder Tisch im Haus der Karl Fuchs Gemeinschaft statt, es sind mit Vertreter*innen der „Versammlung der Völker Tatarstan“ dabei, unser Thema ist: „Die multikulturelle und multireligiöse Russische Föderation. Wie sieht der Alltag vor Ort aus?“ Es nehmen der Vorsitzende der Assembler und Abgeordneter der tatarischen Republik, Victor Dietz vom deutschen Haus, weitere Vertreter der Versammlung der Völker Tatarstans, die Vorsitzende des Jugendclubs im dt. Haus und der Präsident der Kunstgussgießerei Weißrusslands teil.

Russlanddeutsche haben viel zur Entwicklung des russischen Staates in der Geschichte beitragen. Nach 1917 hat sich das Leben in der Stadt verändert, eine Zeit war die deutsche Sprache die Sprache des Feindes. Perestroika hat die Nationalitätenbewegung gefördert. Erst 1996 bekam die Gemeinde das Haus zurück (ist 1969 verstaatlicht worden). 2014 war die dritte Einweihung nach einer umfassenden Renovierung.

Der Vorsitzende geht Fragen der ethnischen und religiösen Positionen ein, 173 Nationalitäten leben in Tatarstan, es gibt Erfolge und Widersprüche im Zusammenleben. Die Arbeitslosigkeit liege unter 1%. Die Republik ist Spitze bei Investitionen, die produktive Entwicklung sei sehr hoch und es gibt großen Bedarf an Arbeitskräften. Arbeitgeber und Investoren suchen Arbeitskräfte in Herkunftsländern der Migranten und bieten sichere Aufnahme an. Ausgewiesen wird nur bei Verbrechen. Die Arbeitgeber hätten Verantwortung für Lohn und Wohnen. Es gibt Konkurrenz, aber nicht so gravierend, weil nur so viele kommen können wie gebraucht werden.

Als wichtig wurde der gemeinsame geschichtliche Faktor gesehen, auch vor 1917 und die gemeinsame Sprache. Menschen die kommen sind keine Feinde der Republik. Heute werden polioethnische Ausbildungen gefördert, um religiösen Problemen vorzubeugen. Wichtig für sie ist: Keine Gettos für ein Volk!





Das Mittagessen nehmen wir in einem schicken tatarischen Restaurant ein, in dem die Bedienung weiße Handschuhe trägt. Allerdings wären wir fast in einem schmutzigen tatarischen Fastfood Restaurant gleichen Namens gelandet, weil unsere Führung mit unklaren Anweisungen für Verwirrung gesorgt hatte. Wie immer in solchen Situationen, entstehen sofort informelle, aber inkompetente Führungsstrukturen, die dann letztlich zum Chaos führen. Lothar mit dem Standing eines erfahrenen Landes- und Kommunalpolitikers und Hans als weiser Führer des Sulzbacher Krankenhausbetriebsrats reagieren als einzige richtig, indem sie sich in eine Straßenkneipe setzen, kaltes Bier bestellen und auf neue Anweisungen der Führung warten.

Nach dem Essen besichtigen wir mit Führung den Kreml.



Zu Abend essen wir sehr lecker in einem anderen tatarischen Restaurant und trinken russischen Rotwein.

Mit dem Bus gehts zum Hotel Volga zurück, wir machen uns etwas frisch und werden zum Bahnhof Kazan 2 gebracht. Um 0:50 Uhr startet der Zug Richtung Penza, auch in der Nacht ist es noch heiß und wir schwitzen wie die Schweine.

aus dem Reisetagebuch...

Russland - eine Reise zu den Menschen

Russland ist ein Land, welches mich seit Kinderjahren fasziniert. Durch Geschichten und Romane bekommt man ein Bild im Kopf, was nicht immer der Realität entspricht. Die politische Lage der letzten zwei Jahre und die Zuspitzung hat mein Interesse wieder besonders geweckt und bin deshalb sehr froh, mich ein eigenes Bild machen zu dürfen. Bedanken möchte mich deshalb bei der Reiseleitung, Hammerdore und Gisela, die mir und uns allen, dies ermöglicht.

Meine Eindrücke von der Reise sind noch zu frisch, um sie in Worte zu fassen. Kurz gesagt: Moskau! Diese Stadt hat mich umgehauen. Superlativ in jeder Beziehung. Die Reise mit der Transsibiria war ein Erlebnis der besonderen Art, mit allen menschlichen Höhen und Tiefen. Bei der Ankunft in Omsk war ich nur noch müde. OMSK, du schöne! Immer wieder wirst du lässlich genannt - keinesfalls!

Der Reiseablauf ist mir persönlich zu eng getaktet, Zeit für eigene Entdeckungen und Erfahrungen bleiben kaum. Der Tag in der Taiga und im Zoo empfinde ich als sehr, sehr schlimm. Der Anblick der Tiere brach mir das Herz. Mein Vorschlag an die Reiseleitung: Lasst auch mal für die Reisenden eine Wahlmöglichkeit. Aber vielleicht liegt es ja nur an mir, diese Strukturen sind mir ein bisschen zu eng. Trotzdem, Klasse gemacht!

Antje Ringelhut





Penza

Пенза

27. - 28. Juli 2016

Um 7 Uhr ist wohl meine Zeit, ich bin glockenwach, draußen ist wunderbares Wetter. Ich kaufe mir bei der Schaffnerin Piroggen und Kaffee. Bei einem längeren Halt kaufen wir am Bahnsteig mit Kirschen gefüllte Teigtaschen, eingelegte Gurken mit viel Dill (extra für Lothar), Himbeeren und Knoblauch.

Um 13:36 Uhr kommen wir in Penza an. Penza liegt etwa 550 Kilometer südöstlich von Moskau am Fluss Sura und hat ca. 500.000 Einwohner.

Der Bus holt uns direkt zur Stadtrundfahrt ab, die aufgrund der anstrengenden und schlafarmen Zugfahrt zur echten Qual wird. Eigentlich wären alle lieber ins Hotel zum Duschen gefahren, Gisela kann gerade noch einen geplanten Museumsbesuch abbiegen. Das Hotel „Zolotoj Petušok“ (Goldener Hahn) liegt weit außerhalb des Stadtzentrums in einer unwirtlichen Umgebung. Die Zimmer sind zwar ok, aber das Internet funktioniert nicht, was für viele heutzutage eine Katastrophe ist. Die Stimmung der Gruppe droht zu kippen.

Am Abend gibt es einen Vortrag von Roman Abramov, Soziologieprofessor an der Uni zum Thema: „Das Zweite Russland“ – zur sozioökonomischen Lage der 90% Nicht-Metropolenbewohner*innen am Beispiel Penza. Die demografische und wirtschaftliche Entwicklung hat sich nach dem Krieg sehr verändert und nochmal erheblich nach der Wende. Penza hat keine Bodenschätze, die Planwirtschaft wurde wie überall zunehmend durch private Märkte und Initiativen abgeschafft. Menschen suchen nach Wegen zur besseren Versorgung, die Datscha ist für viele lebensnotwendig geworden. Arbeitsplatzabbau, geringe Entlohnung, soziale Spannungen nach der Finanzkrise, viele sind hochverschuldet. Im anschließenden Gespräch wird auf die unterschiedliche Verteilung in der Gesellschaft hingewiesen, Unterschiede zum reichen Kazan hervorgehoben. Probleme in der Daseinsvorsorge, die verdeckte Arbeitslosigkeit ist hoch. Arbeitslosengeld ist gering, man kann nicht davon leben. Abramov weist darauf hin, dass es enorme Veränderung bei Frauenarbeitsverhältnissen gibt. Entweder gäbe es erfolgreiche Business- Womans die keine Kinder wollen oder Hausfrauen, die „3Ks“ spielen wieder eine große Rolle. Heute arbeiten Frauen als Büroangestellte, in der Bildung, in Medizin und Handel.



aus dem Reisetagebuch...

Der Oberst hat niemand, der ihm schreibt

Wenn eine eine Bierzeit, dann kann er was erleben. Jeder bringt sein Täschchen mit, jeder ist neugierig auf Neues. Alle wollen eine gute Zeit, alle ihren Platz. Das zentrale Problem. Damm: die Klo, die Toilette, die Arbeit. Wo dabei was weiß, warum und das Thema stinkt. Damm: Wodka, immer zu wenig, immer zu teuer, das selb nach haltig. Lieder singen, Lachen bis zum Gesticken, Alkohol bis zum Abwinken. Aber bitte mitan: bestaus silbernet Wodka in engen, stützigen Abteilen, wenn der Schweiß strömt, die Stimmung steigt und der Popl in den Händen rapide abnimmt. Wo die Gruppendynamik an Fahrt aufnimmt: Die Augen funkeln, die Zähne blitzen, Wortschwirren als Sprachkett durch den Zug. Des einen Freund, das Andere Leid.

Sozial zur Innenschau, jetzt aber hutzig zu dem Land unserer Reise, zu den Menschen, großzügig und offen wie die riesigen Wälder der Tundra. Überwältigende Städte: Moskau, Omsk,

Vazan, Penza. Modern, ior und wört, neu und alt. Ewig im Umbau einer riesigen Landes mit unendlichen Weiten. Das Neue bricht sich Bahn, gefällt sich im militärischen Moderne und verbindet sich mit dem Alten, wie die wunderbare Metro in Moskau, dem Gasprom-Boulevard in Omsk und dem Millennium-Dorf in

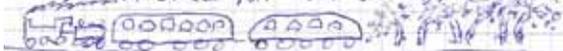
Kazan. Das Alte verschwindet, zertrümmert, aufgelassen, wieder zeugt es von dem Umbruch einer Gesellschaft in Wandel. Oft in Gelb, der Modelfarbe der Saison, der endlosen Sonnenblumenfeldern, Hochische Damen kaufen gerne und tragen auf die gelbe Bluse, das gelbe Kleid und andere. Gut zu sehen.

Ein Land im Umbruch. Ein Land im Aufbruch. Die Traditionen Schwirren, die Moderne zieht ein: liberal Plastik, das letztendlich in der Gegend herumfliegt. Die Dörfer erfinden sich neu und halten am Alten fest. Wangeling? Was wehrt? Was bleibt? Auch hier die Stadtfucht, die Suche nach dem Besseren.

So viel Neues, so viel Interessanter, so viel Schönes. Wo's Riesenreich Russland viele von uns befallen und in Kiewi stiebt. Was bleibt?

Die Erkenntnis, dass die Menschen atzternd die gleiche Sehnsucht empfinden. Warum also ein Kampf der Nationen und nicht ein gemeinsamer Aufbruch für ein gutes Leben für alle und eine gute, die, in die tausteinanders fliegt" (Zitat Michael Queffing). Vielen Danke Russland, dass wir dich erleben dürfen. Danke Kamelode und Zisela, dankt euch souverän und sympathisch und Kompass in der Weite Russlands word.

Johns Schmitz, keine Planung von Nichts und Stadtrat in Sachhric...



28. Juli 2016

Es ist bewölkt, wir haben fast alle gut und fest geschlafen. Die Organisation des Frühstücks ist sensationell. Drei Frauen hinter einer Theke rennen durcheinander hin und her, obwohl nur wenige Leute vor einem sind, muss man eine halbe Stunde warten, bis man dran ist. Heute ist der letzte Programmtag der Reise. Bevor wir nach Belaja Gora aufbrechen, sehen wir uns ein Video an, den Anna Otschkina an der Uni mit Student*innen gedreht hat. Sie erzählen, was ihre Träume sind und wie sie sich ihre Zukunft vorstellen. Obwohl die Situation in Penza nicht einfach ist, wollen sie nach der Ausbildung bleiben und sich dort engagieren.

In Belaja Gora erwartet uns die Leiterin einer Mineralwasserfabrik, die schon in den 20ern das Heilwasser nach Paris geliefert hätte. Wir besichtigen das Museum der Fabrik und können diverse Kräuterlimonden probieren. Das kleine Unternehmen ist sehr herausgeputzt und macht Eindruck. Anschließend fahren wir zu „Troyka“, der sehr umtriebige Direktor Taguir Abdrashitov zeigt uns stolz das Naherholungsgebiet, das auf seine Initiative und die seines Vaters entstanden ist. Für uns alles etwas undurchsichtig, es wird Sonnenblumenöl und Honig produziert, alles ist sehr aufgeräumt. Die Presse ist da, wir bekommen ein opulentes Mittagmahl, bei dem Hans Michel das Leben rettet, als dieser einen Hühnerknochen verschluckt. Durch einen beherzten Schlag zwischen die Schulterblätter wird der Knochen wieder rauskatapultiert.



Die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges am Abend verbringen wir gemütlich in Pensa. Wir bedauern den armen Lenin, dessen Denkmal in direkter Blickachse zu einem McDonalds Laden steht. Wir kehren in eine Leninkneipe ein, in der unablässig alte russische Revolutionslieder abgespielt werden, die von Gisela begeistert mitgesungen werden.

Um 19:19 Uhr fährt unser Zug nach Moskau ab. Dieses Mal erwischen wir einen modernen Wagen, die Betten sind bereits gemacht, die unteren Betten verstecken sich hinter der Rückenlehne. Wenn man diese umklappt, hat man das fertige Bett vor sich. Wir sind begeistert und begießen unsere letzte gemeinsame Zugfahrt mit vier Flaschen Wodka. Die Stimmung ist ausgelassen, wir erzählen uns Witze, lachen und singen.

Moskau

Москва

29. Juli 2016



Um 9:38 Uhr erreichen wir Moskau.

Mit dem Bus werden wir zum Flughafen Scheremetjewe gebracht. Wir überbrücken die Zeit bis zum Abflug mit Kaffee, Tee, Eis und einer Runde Schlaf.

Um 15:30 Uhr starten wir mit einer Boeing 737 Richtung Frankfurt.



aus dem Reisetagebuch...

Der Erste Eindruck schon im Anflug auf Moskau war wie wunderbar grün dah so eine Millionenstadt war.
Die Ausführungen unserer Moskauer Führer über das aktuelle Leben waren einmalig. Auch Moskau werde ich definitiv noch einmal fahren, zu kurz war die Zeit um dessen Vielfalt zu erfassen. Im Grunde gilt das für das ganze Land. Wo immer wir etwas erfahren haben, wollte ich noch mehr wissen. Die Reise war eine gute Grundlage um sich in Zukunft noch genauer mit diesem großem vielfältigen Land zu beschäftigen. Die interessantesten Beobachtungen, Wahrnehmungen und Begegnungen hatte ich als ich allein unterwegs war z.B. mit einem Greenpeace Aktivistin in der Tufsgängerzone von Kazan, einem Straßenmusiker, einem Ballonverkäufer in Penza. Leider war ich allein sprachlich recht aufgeschmissen - dennoch waren es interessante Begegnungen.
Es gab Dinge, Momente die mich sehr begeistert haben, aber auch solche die mich recht erschüttert oder mitgenommen haben. Ich bereue nicht die lange Fahrt durch Sibirien, denn die Natur und die Wälder dort zu sehen waren das was ich wollte. Auch das Elend was sich dort "Zoo" nannte und was mich von allem Gesehenen am meisten mitgenommen hat, wollte ich nicht missen. Wir haben es gesehen und deshalb können wir/sollten wir etwas unternehmen um daraus etwas Besseres entstehen zu lassen wie z.B. eine Auffang-, Pflege und Auswilderungsstation für einheimische Tiere, die natürlich so große Gehege brauchen. Wenn exotische Tiere nicht artgerecht gehalten werden können, müssen sie dorthin abgeholt werden wo das möglich ist.

Ich kam darüber mit 2 der Omsker Aktivistinnen ins Gespräch und wir haben uns bereits in sozialen Netzwerken verbunden. Gerne hätte ich auch mit dem Omsker Abgaskindem, als sozusagen einziger "staatlicher" Kontakt gesprochen, aber unerwarteterweise zum Teil eines Jungesellinnenabschieds mit russischen Models zu werden war mindestens genauso einmalig wie schon gesagt. Je mehr Einblicke ich bekam, desto mehr neue Fragen entstanden: Wo ist die russische politische und wirtschaftl. Elite und wie genau ist sie entstanden?

Wie erklärt sich der Widerspruch zwischen politischen Spannungen/Konkurrenz zum Westen und dem gesellschaftlichen Zeit "Kultur" aus amerikanischen Moden?

Wo sind die eigenen russischen (Sub)kulturen? Warum werden sie eher unterdrückt statt gefördert?

Gibt es politische Beteiligungs/Mitbestimmungsmöglichkeiten für eine Zivilgesellschaft oder sind diese sowohl von Staatlicher Seite ungewollt als auch von gesellschaftlicher Seite uninteressant?

Ich hoffe diese meine Beobachtungen sind nicht zu konfus, denn dies ist die letzte Nacht nach so vielen Eindrücken und ich muss noch eine Flasche Kidko aus dem Sibirischen Perlf. Lee, bekommen (nicht allein).

Die Offenheit und Herzlichkeit der Menschen hier hat mich begeistert, dass es feste Gebäude für Zirkus und Puppenspiel gibt, dass Tufsgängerzonen hier Orte der Begegnungen sind, anstatt überfüllte Heide wie bei uns.

Respektlos die gleichen Fehler gemacht worden wie bei uns (Konsum nicht glücklich, Preissteigerungen ^{schlechte} weniger Wohlstand von vielen aus) sichern Besseres.
Tschüss

21.7.2016

Die letzte Nacht der Reise haben wir in einem wunderbaren Zug verbracht: Alles ganz sauber, eine super nette Schaffnerin und Frühstück aus Beist!

Jetzt sitzen wir in Flugzeugen und warten auf den Abflug. Eine tolle Reise geht zu Ende mit vielen interessanten Eindrücken, Erfahrungen und einer sehr netten Reisegruppe, sei es eine tolle Organisation!

Bis bald,

Julian Hund

"Wer seine Vorurteile pflegen will, darf sich nicht von Fakten verwirren lassen", heißt es so treffend. Natürlich hatte auch ich meine Vorurteile, z.B.: Die Russen pfeifen auf den Umweltschutz, sie sind oft grob und unfreundlich, der Staat hält die Gewerkschaften klein, die Sanktionen führen zu grauer und eingeschränkter Lebensführung.

Und dann die Fakten: Selbst im fernen Sibirien gibt es engagierte Umweltaktivisten; die Russen sind das Gegenteil von grob, sie sind hilfsbereit, freundlich, feinsinnig und zurückhaltend, und besonders sympathisch: Lebensziel Nr.1 ist eine intakte Familie. Gelernt habe ich auch: die Schwäche der Gewerkschaften liegt nicht an staatlicher Repression, sondern am fehlenden Engagement der Arbeiter und Angestellten, ganz wie bei uns. Sanktionen? Ein typischer Obama-Merkel-Schuss in den Ofen: Leckeres, herrliches Obst in den Regalen, von amerikanischem Kaugummi bis zum französischen Cognac, von Mangel keine Spur. Das waren einige Fakten.

Kaum verwunderlich: Meine Vorurteile sind arg ins Rutschen geraten. Zum Glück. Es war eine gute Reise mit ausschließlich sympathischen Teilnehmern und -innen. RLS weiter so. Friedhelm

Also, da machen wir uns auf, mit dem Dacia Richtung Omsk. Naja, erst mal nach Frankfurt zum Flughafen und dann mit einem Airbus nach Moskau, da gibt es auch einen Flughafen.

Es ist Samstag den 16.Juli und der Weg nach Omsk ist sehr weit. So weit, dass man hierzulande den Zug nimmt und der nennt sich Transsibirische Eisenbahn. Das kommt wohl daher, dass der Zug bis nach Sibirien fährt bzw. sogar noch ein Stück weiter.

Der Zug fährt aber erst am Dienstagabend, da haben wir dann den 19.Juli, also noch etwas Zeit. Stellt sich die Frage, was machen wir in dieser Zeit? Und die Antwort, ganz einfach:

Stadtrundfahrt, U-Bahn fahren (hier hat man einige Bahnhöfe gleich als Museen ausgebaut, was nicht nur praktisch sondern auch sehr schön ist), den Kreml und das Kaufhaus Gum besichtigen und sich mit Gewerkschaftern unterhalten bzw. zusammen Singen.

Und schon ist Dienstag und es geht zum Bahnhof. Aber der Zug hat keinen Schlafwagen, dafür haben wir aber ein Lunchpaket mit Apfel. Aber zu früh gefreut. Der Zug hält nicht in Omsk, sondern schon in Krasnogorsk und da gibt es das Museum des Nationalkomitees freies Deutschland mit Einblicken in die Geschichte, von denen ich bis dato nichts wusste.

Und dann geht es endlich zurück und zum Bahnhof mit dem richtigen Zug, d.h. Schlafwagen, Speisewagen und er fährt nach Omsk.

Der Zug der Züge, die berühmte Transsib, Lokomotive elektrisch und ganz viele Wagons dahinter. Einer davon ist unser, oder besser der Dame in Uniform, die aber für diesen Wagon ein Mann ist. Dieser Mann / Frau besteht aus zwei Uniformierten, die sich im Schichtdienst abwechseln und auf uns aufpassen, auch wenn wir bei einem Zwischenhalt mal aussteigen. Wer will auch schon in Kuskushtan oder in Koschelowski zurück bleiben, wir wollen ja nach Omsk! Die Fahrt ist ein Abenteuer, egal ob die Nasszellen am jeweiligen Ende des Wagons oder das Bordrestaurant ein paar oder ganz viele Wagons weiter vorn in der Zugreihenfolge. Ein Blick aus dem Fenster zeigt uns

Bäume, oder genauer gesagt Birken und das ganz viele..... eigentlich wahnsinnig viele. Und dazwischen mal ein Dorf oder gar eine Stadt, oder etwas größtmäßig dazwischen. Auf jeden Fall: Russland ist furchtbar groß, zu mindestens bis Omsk!

Und jetzt, wir haben Donnerstag den 21.Juli und sind endlich in Omsk, das Ziel eines jeden Russlandreisenden, wir sind in der Taiga, am Eingang von Sibirien!

Hier fließen die Om und der Irtysh zusammen, hier hat im 19.Jahrhundert Dostojewski Schnee geräumt und vor noch viel längerer Zeit Mammuts gelebt und für ein Museum ihr Skelett liegen lassen. Im Umland von Omsk gibt es auch verschiedene Tiere, die wir besucht haben. Die einen wecken Erinnerungen an Sibirische Straflager und die anderen an die Peiniger aus vergangenen Zeiten. Das Anschauen ersterer machte einem nur traurig und bei der zweiten Tiergruppe stellte sich mir die Frage, wieso wird Autan-Spray bei Stiftung Warentest mit einem Sehr gut bewertet.

Es gibt hier auch eine deutsche Siedlung, oder besser gesagt einige Dörfer mit deutschstämmigen

Russen auf ein Gebiet verteilt, dessen Durchfahrt fast so lang dauert wie von Hamburg bis München..... also, falls kein Stau ist. Und die haben ein Hotel, ein Krankenhaus und eine Brauerei.

Äh, also Hotel und Krankenhaus sind noch nicht ganz fertig, aber die Brauerei braut. D.h. die Infrastruktur steht!

Omsk ist eine aufstrebende Stadt, man baut eine U-Bahn, zumindest, die Bahnhöfe stehen schon, es fehlen halt noch die Löcher darunter und ihre Verbindungen zueinander. Im Prinzip wie Stuttgart, halt nur Umgekehrt. Und Gazprom baut eine bestimmt mal sehr schöne Flaniermeile, ob die dann den Namen Schröder- Boulevard erhält? Und dann das Nachtleben, wir saßen mit einem waschechten Duma Abgeordneten am Tisch. Und da ein Starkregen den Biergarten fest im Griff hatte, mussten wir in den Saal ausweichen, in dem Omsker mit Musik, Wodka und Tanz feierten. Ich hätte mir nie träumen lassen, in Omsk West Coast Swing zu tanzen – Ha, noch besser, eine Omskerin war so hin und weg von den Rumba-Figuren, dass wir ihr und ihrem Omsker den Grundschrift zeigen

sollten. Ich denke mal, bei einem zweiten Besuch im Oblast Omsk, wird das der Volkstanz No.1 sein, so wie z.B. Tango in Finnland.

Ok. jetzt haben wir Sonntag und statt in die Kirche, die hier auch sehr schön ist, mit goldenen Kuppeln und so, geht es wieder zum Bahnhof und die Transsib steht auch schon bereit.

Auf geht's nach Kazan !

Über die Zugfahrt, was soll ich sagen, die Landschaft ich wie auf der Hinfahrt, nur die Bäume wechseln sich in umgekehrter Reihenfolge mit den Siedlungen bzw. auch untereinander ab. Das Frühstück ist auch wieder Milchreis in Plaste serviert und der Salat beim Abendessen besteht auch wieder aus Gurkenscheiben und Tomatenecken optional mit Pfeffer und Salz würz bar und natürlich auch in Plasteschale.

Montagmorgen den 25. Juli, wir sind in Kazan. Duschen, Frühstück und ab zur Stadtrundfahrt. Zugegeben, es muss nicht im Omsk sein, Kazan ist auch recht nett.

Kazan, oder besser, der Tempel der Religionen zeigt mal wieder, dass zwei Menschen zeitlich und räumlich getrennt voneinander auf den gleichen Gedanken kommen können. Oder war Hundertwasser auf dem Weg von Wien in den Pazifik doch über Kazan gekommen ?

Kazan hat aber noch viel mehr zu bieten, z.B. eine Moschee, einen Kreml mit ganz großer Moschee, einen See in dem Wildschweine baden ? und eine richtige Fußgängerzone, in der am Abend der Bär streift . Apropos Wildschweinsee, da fällt mir immer dieses schöne Wort fakultativ ein- hat glaube ich etwas mit Tretboot fahren zu tun.

In die sehr imposante Kreml-Moschee durften wir zur Besichtigung, Frauen mit Kopftuch und Männer mit oder ohne selbiges auf dem Kopf, hinein. Und dann war da noch der sehr imposante Konferenzsaal der Kazaner Universität. Hier bekamen wir von einer hochkarätig besetzten Universitätsabordnung unsere Frage (auch wenn sie etwas neben dem Thema lagen – sorry) beantwortet. Naja, vielleicht doch noch eine Frage : bietet die Uni ein Seniorenstudium an, so in etwa 10 Jahren..... !

Am Tag Zwei , oder war es Tag Drei in Kazan (so langsam werde ich immer mehr „Zeitlos“) hatten wir dann noch einen Runden Tisch mit Vertreter aller Religionen, und von denen gibt es in Tatarstan einige. Tatarstan ist die Gegend um Kazan, oder besser gesagt Kazan ist die Hauptstadt der Republik Tatarstan.

Nach Kazan sollten vielleicht mal einige Politiker reisen. Nicht wegen dem guten Bier in der Fußgängerzone, sondern um sich das friedliche Miteinander dieser Gruppen anzusehen.... Naja wie schnell und schön man öffentliche Gebäude baut wäre auch lehrreich.

So, jetzt sitzen wir wieder im Zug - Wochentag ? keine Ahnung, jedenfalls ... es ist dunkel.... also Abend oder Nacht. Ich denke mal, die Landschaft auf der anderen Seite des Zugfensters ist in etwa so wie bei den letzten Zugfahrten, nur halt dunkler. Jedenfalls, nach dem wir unseren Milchreis und auch später die Gurken / Tomaten mit und ohne Salz / Pfeffer gegessen haben, steigen wir in Penza aus dem Zug in den Bus zur Stadtrundfahrt um.

Wenn jetzt jemand Penza nicht kennt ok., soll vorkommen. Penza hat Museen, Denkmäler (mal groß, mal klein), einen Fluß und ein Hotel mit Dusche – Sa... gut !

Es gibt aber auch hier ein Umland, das man erkunden kann. Also wie in Saarbrücken, Neunkirchen, Berlin usw. Und in diesem Umland gibt eine Sprudelfabrik. Die haben wir, geführt durch eine ganz

aufgeregte Account Managerin besichtigt. Danach ging es in so einen Art russischen Center Park. Der liegt umrahmt von ganz vielen und natürlich auch ganz großen (wir sind ja immer noch in Russland) Sonnenblumenfeldern. Die werden dann praktischer Weise in der Nähe zu Öl verarbeitet und im Center Park verkauft. Ach ja den Sprudel gibt es auch, gehört ja alles dem gleichen „Großbauern“. Das Thema des Tage waren die Auswirkungen der EU-Sanktionen. Fazit : statt Olivenöl aus Griechenland, Center Parc aus Holland gibt es Sonnenblumenöl aus Russland und gebadet wir im eignen Feriendorf mit See und eigenes Bier – siehe Omsk.

Vor unserer Abfahrt, natürlich wieder mit dem Zug, wäre vielleicht noch zu erwähnen, in der Fußgängerzone von Penza kann man gemütlich bei einem Kaffee Public Viewing machen. Und auf dem Platz vorm alten Lening seinem Denkmal können Kinder Elektroautos mieten, um bewacht von ihrem alten „Landesvater“ und natürlich ihren Müttern ihre Runden zu drehen. Das Angebot reichte von SUV bis zum Porsche – schade, ich war zu groß für die Autos.

Nun ab zurück zum Zug, es ist kurz vor oder so gegen Abend (Moskauer Zeit und das nicht nur im Zug) und wir fahren Richtung Moskau. Unser Wagon ist richtig modern, es gibt am Abteilungwaschbecken eine richtige Wasserarmatur und Ablagefächer mit Deckel im Abteil. Da kann man z.B. seine Sonnenbrille verstauen und beim Aussteigen vergessenach nein, das habe ich ja schon im Bus in Penza gemacht. Vielleicht noch einen Hinweis zum Zufahren : Es ist hilfreich, wenn man im Abteil sitzt oder liegt in so eine Art Apathie zu fallen und erst kurz vorm Zielbahnhof wieder daraus erwachen – die Kryostase- Kammern sind wohl noch in der Entwicklung.

So, jetzt haben wir aber definitiv Freitag den 29.Juli, auch in Moskauer Zeit und wir fahren das letzte Mal durch Russland. OK. das Flugzeug fährt auch noch etwas, aber halt nur ein paar Meter auf dem Rollfeld in Moskau-Scheremetjewo.

Jetzt noch ein paar Wolkenberge umrunden, die so hoch sind wie dieses Land weit und wir fahren oder besser gesagt rollen in Frankfurt am Terminal 2 vor.

Keine Frau Merkel und kein Außenminister, das ist der eine von den beiden SPD-Schwergewichten, holt uns Volksdiplomaten ab. Pech – für sie, sie hätten bestimmt etwas dazu lernen können !

Der Dacia steht auch schon wartend im Parkhaus und daheim liegt ebenfalls wartend der Garten ums Haus herum.

Das Abschiednehmen und mein Fazit haben etwas gemeinsam. Da meine „Russlandsehnsucht“ durch die drei Bednarz – Reiseberichte an den Baikalsee geweckt wurde, und die Ballade vom Baikalsee aus drei Teilen bestand, fehlt auf jeden Fall noch die Winterreise. Also Roter Platz mit Schnee, dann sieht man nicht, dass er eh nicht rot ist. Und vielleicht ist dann das Hotel im Deuten Nationalrayon Asowo fertig. Mit Skiern durch die bestimmt Stechmückenfreie Taiga und gemeinsamen Lebkuchenbacken in der Deutsch-/Russischen Museumsküche, vielleicht braut die Brauerei ja auch ein Nikolausbockbier..... das wär's.

Über die Mitreisenden nur ganz kurz : ob aus dem Saarland, Berlin, Bayern, Norddeutschland oder aus dem Saarbrücker Rathaus es war mir eine Freude !

Über unsere Karawanenführerinnen : die eine als ruhende Pol und Organisatorin, oder die andere auf ihrem Abteiloberbett kniend mit Klappteleson in der Hand, mit dessen Hilfe sie alle Unbilden der Reise im Zug umschiffte, und das zwischen Reisbrei, Nudelsuppe und dem schon so oft erwähnten Salat, was soll ich da sagen ? Wenn ihr die Winterreise und auch die Reise 10 Jahre danach unternimmt (siehe Bednarz)..... ich buche jetzt schon vor !

Spiesen den 04.08.16 Jürgen

Bewegung im Vielvölkerstaat

Arbeitsmigration Zwischen Sowjetnostalgie und Turbokapitalismus: Zur Lage von ArbeitsmigrantInnen in der Russischen Föderation. Eindrücke aus Moskau und Kasan

Ein Blog-Beitrag von Freitag-Community-Mitglied Janka Vogel



Moskau: Glitzerskyline und ewige Baustelle. Russland hat sich in den letzten 25 Jahren zu einem kapitalistischen Land entwickelt
Foto: VASILY MAXIMOV/AFP/Getty Images

„Zu welchem Lenin-Denkmal wollen Sie denn?“, fragt der Taxifahrer. „Es gibt hier viele davon“. Kasan, die Hauptstadt der kleinen russischen Republik Tatarstan, bildet da keine Ausnahme. Überall im Land ist er gegenwärtig: Wladimir Iljitsch Lenin. In Russland ist man stolz auf den Revolutionsführer von 1917. Denkmäler finden sich selbst in der Provinz. In Moskauer Metrostationen sowieso.

Das ist kein Zufall. Die zahllosen Stein-Lenine und der echte, einbalsamierte am Roten Platz in Moskau deuten es an: Die Sowjetunion lebt bis heute fort. Das Vergangene ist in Russland gegenwärtig. Das, was wir „Russland“ nennen, ist eine Föderation aus zahlreichen Republiken und (teil-)autonomen Gebieten. Diese Russische Föderation lebt aus dem Geist der ehemaligen Sowjetunion. Und sie ist in Bewegung.

Rund eine Million ArbeitsmigrantInnen leben in der russischen Hauptstadt. Sie kommen zum großen Teil aus den südlichen GUS-Staaten wie Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan. Etwa 50.000 von ihnen haben sich in der Gewerkschaft der arbeitenden MigrantInnen (russ. Профсоюз Трудящихся Мигрантов) organisiert. Die gemeinsame Vergangenheit, das Russische als gemeinsame (Fremd-)Sprache, aber auch kulturelle und soziale Ähnlichkeiten erleichtern die Zusammenarbeit. Bei politisch heiklen Fragen wie etwa der zur Krim-Krise können die Meinungen aber auch sehr auseinandergehen.

Svetlana Boboc stammt aus der Republik Moldau, dem nach Armenien kleinsten GUS-Staat und einem Fast-EU-Beitritts-Kandidaten (wenn da nicht der Transnistrienkonflikt wäre). Die Mitte 60-Jährige arbeitet schon seit etwa 20 Jahren in Moskau. In ihrer Heimatstadt Chişinău war sie Hochschullehrerin für Geschichte. Hier in der russischen Metropole ist sie im Innenausbau tätig. So recht glauben mag man es nicht, aber sie zeigt sich damit zufrieden. Sie verdiene gut. Noch ein paar Jahre wolle sie hier arbeiten, dann zurück in die Republik Moldau gehen. Ihre Kinder leben in Rumänien, wohin ihr Vater in den Kriegswirren 1944 aus Kasan gekommen war. Ihre Geschichte ist eine sowjetische.

Migration ist in der Russischen Föderation ein Thema. Anders als in der EU spielt Fluchtmigration jedoch kaum eine Rolle. Russland ist kein Einwanderungsland, wohin Menschen dauerhaft ziehen (können), aber die Hoffnung auf ein besseres Leben für viele temporäre ArbeitsmigrantInnen, vergleichbar vielleicht der GastarbeiterInnen-Phase in den 50er bis 70er Jahren in der BRD.

Svetlana Boboc stammt aus der Republik Moldau, dem nach Armenien kleinsten GUS-Staat und einem Fast-EU-Beitritts-Kandidaten (wenn da nicht der Transnistrienkonflikt wäre). Die Mitte 60-Jährige arbeitet schon seit etwa 20 Jahren in Moskau. In ihrer Heimatstadt Chişinău war sie Hochschullehrerin für Geschichte. Hier in der russischen Metropole ist sie im Innenausbau tätig. So recht glauben mag man es nicht, aber sie zeigt sich damit zufrieden. Sie verdiene gut. Noch ein paar Jahre wolle sie hier arbeiten, dann zurück in die Republik Moldau gehen. Ihre Kinder leben in Rumänien, wohin ihr Vater in den Kriegswirren 1944 aus Kasan gekommen war. Ihre Geschichte ist eine sowjetische.

Migration ist in der Russischen Föderation ein Thema. Anders als in der EU spielt Fluchtmigration jedoch kaum eine Rolle. Russland ist kein Einwanderungsland, wohin Menschen dauerhaft ziehen (können), aber die Hoffnung auf ein besseres Leben für viele temporäre ArbeitsmigrantInnen, vergleichbar vielleicht der GastarbeiterInnen-Phase in den 50er bis 70er Jahren in der BRD.

VertreterInnen der Deutschen Karl-Fuchs-Gemeinschaft und der Versammlung der Völker Tatarstan berichten in der 800 km östlich von Moskau liegenden Provinzhauptstadt Kasan, dass Zuwanderung mit Kontingenten geregelt werde. Die örtlichen Firmen legten in regelmäßigen Abständen fest, wieviele qualifizierte Arbeitskräfte sie benötigten. Entsprechend geeigneten MigrantInnen werde die Einreise gewährt. 2015 seien auf diese Weise etwa 200.000 MigrantInnen in die kleine Tataran-Republik migriert. „Это не хаос – Das ist kein Chaos“, sagt Viktor Dietz, der Vorsitzende der Deutschen Karl-Fuchs-Gemeinschaft. Probleme würden durch die enge Kooperation von Staat, Sicherheitsorganen (auch in den jeweiligen Herkunftsländern der MigrantInnen) und der Versammlung der Völker gelöst. In dieser Versammlung sind in der Republik Tatarstan immerhin rund 20 Nationalitäten, die sich jeweils als eingetragene Vereine organisiert haben, vertreten. Ihre gemeinsame Sprache ist Russisch, ihre Vergangenheit sowjetisch.

Insgesamt gibt es Schätzungen der Gewerkschaft arbeitender MigrantInnen zufolge etwa 10 Millionen ArbeitsmigrantInnen in Russland. Wer zuwandert, muss sich bei einer speziellen Behörde registrieren und eine Gebühr für die Krankenversicherung entrichten. Nur so darf man überhaupt arbeiten. Besondere Rechte hätten sie nicht, sagen die GewerkschaftsvertreterInnen. Es ist wohl davon auszugehen, dass ArbeitsmigrantInnen genauso wenige (soziale) Rechte haben wie inländische Kräfte.

Anderes ist von den GesprächspartnerInnen in Kasan zu hören: ein Migrationsgesetz regle alles, die Arbeitgeber würden die Verantwortung für die angeworbenen Arbeitskräfte übernehmen, sich um Wohnraum kümmern und die Daseinsfürsorge gewährleisten.

Russland ist nicht gleich Russland. Die verschiedenen Positionen bei der Frage nach der sozialen Lage von MigrantInnen in Russland sind unter anderem in den regionalen Disparitäten der riesigen Föderation begründet. Kasan, eine relativ reiche Stadt, die von Erdölförderung und Industrie lebt und in der die Arbeitslosigkeit unter einem Prozent liege, bietet andere Bedingungen als etwa Moskau, die Metropole, die sowieso ganz anders ist als die übrigen 17.073.000 km² der Russischen Föderation.

Wenn man in Moskau unterwegs ist, mag man kaum glauben, dass Russland in einer Krise steckt. Die Stadt ist eine einzige Baustelle. Metrolinienetzpläne sind nach wenigen Monaten veraltet, weil wieder irgendwo eine weitere Station gebaut wurde. Bis an den Flughafen Sheremetjevo wälzen sich Wohnwolkenkratzer, alle kürzlich gebaut. Wie geht das?

Das Zentrum der ehemaligen Sowjetunion, Russland, hat sich in den letzten 25 Jahren zu einem kapitalistischen Land entwickelt. Ein Mitarbeiter des Moskauer Büros der Rosa-Luxemburg-Stiftung spricht von einem „wildem Kapitalismus“ mit einer bunten, künstlich geschaffenen Oberschicht. Der Sozialstaat existiere formal, sei aber durch die Wirtschaftskrisen der Vergangenheit immer mehr eingefroren worden. Gewerkschaften seien schwach. Die der arbeitenden MigrantInnen erklärt sich ihre marginale Rolle damit, dass Gewerkschaften in der sowjetischen Zeit mit der Regierung zusammengingen und somit ihre Existenzberechtigung aufgegeben hatten. Im neuen russischen Kapitalismus – die Systemfrage ist mittlerweile eher eine Frage der verschiedenen Kapitalismen als der verschiedenen politischen Systeme – müssen sie sich ihre Position erst wieder erkämpfen.

Die sowjetische Vergangenheit der Russischen Föderation lebt im Phänomen der Arbeitsmigration fort. Das Russische als Lingua franca ist eine der Eintrittskarten von südlichen ArbeitsmigrantInnen in die Arbeitswelt der nördlichen Metropole(n). Die Nachfahren von Lenins ArbeiterInnen, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts vereinigt hatten, um in „allen Ländern“ für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, sind heute die Sklaven im russischen Kapitalismus. Er ist zwar jünger als der westliche Kapitalismus, funktioniert aber genau so: durch Rassismus, Sexismus und andere Formen der Diskriminierung. Und mit Sowjetsymbolik.

Ganz vorn

Dieses Jahr im Sommer war ich in Sibirien. Tschüss Europa. Den Ural durchquert. Guten Morgen, Asien. Mit der Transsibirischen Eisenbahn fahren wir tagelang durch schier unendliche Weiten. Stundenlang saß ich am Zugfenster. Die Gedanken verloren sich in der Weite der Taiga.

Dicht ist der Wald. Kiefer und Birken, Fichten und Tannen soweit das Auge reicht. Gleichförmige, endlose Weizenfelder, Birkenhaine. Moose, Sumpf. Blauer Horizont trifft im Unendlichen die Erde. Wo ist der Anfang, wo das Ende? Eine Weite, die einen besessen werden lässt. Der Zug rattert gleichmäßig. Krrdong, Grrrdong, Brrrdong und der Samowar blubbert beruhigend. Wir bewegen uns vom Westen Richtung aufgehender Sonne, dem Orient entgegen. Am aufgehenden Licht, daran orientiert man sich.

Und ich? Ist das die Entschleunigung, von der mein Freund Hans spricht? Flucht vor den Problemen. Ich bin dann mal weg. Weit weg. Vom Stress des Alltages. Vom Ärger über fehlendes Personal und katastrophale Arbeitsbedingungen.

Zug fahren und Tee trinken, welche Erholung. Die Probleme muten hier so klein an, so unbedeutend, so unwichtig. Und dieser Zustand des Gleichklangs scheint kein Ende zu haben. Das rhythmische Rattern wirkt wie eine befreiende Hypnose. Krrdong, Grrrdong, Brrrdong. Eine schöne Reise in diesem Sommer.

Aber, unsere Erde ist keine Scheibe und irgendwann ist man wieder da, wo man losgefahren ist. Davonfahren ist nicht. Auch die schönste Reise hat ein Ende.

Es ist zwar kein Sommer mehr, aber die Probleme sind noch da. War doch nichts mit der Unendlichkeit der Taiga. Das Weglaufen hilft nicht. Es ist wie mit dem Hase und Igel. Sie holen uns ein, diese Probleme. Machen uns kaputt. Das Gesundheits- und Sozialsystem macht krank und ist asozial. Ist das nicht pervers?



Aber, wir haben unseren Blick geschärft. Schaffen Strukturen, um Entlastung durchsetzen zu können. Veränderung braucht Zeit, Geduld und Ausdauer. Und wir sind stärker geworden in diesem Sommer und unsere Erkenntnis ist gereift: Entlastung verkauft uns Niemand am Fahrkartenschalter. Und die Regierenden verschenken sie auch nicht für eine Wählerstimme. Die Entlastung und Aufwertung holen wir uns nur mit unserer Gewerkschaft und mit Arbeitskämpfen. Und nicht ganz so entschleunigt, sondern mit mehr Dampf und Wucht.

Für mich liegt Berlin im Orient und auch die Charité. Orientieren wir uns daran. Es geht vorwärts mit Krrdong, Grrrdong, Brrrdong, mit Ausdauer, Zuversicht und einer Gemeinschaft, die alles bewegen kann, wenn sie nur will, meint gut erholt

Euer Michael Quetting